

Info-B 10.11.95 Sa  
Post 15.11.95 Mi

# W U K - I N F O

I N T E R N November 1995

- 
- 
- 
- 

**Portrait: Robert Newald**

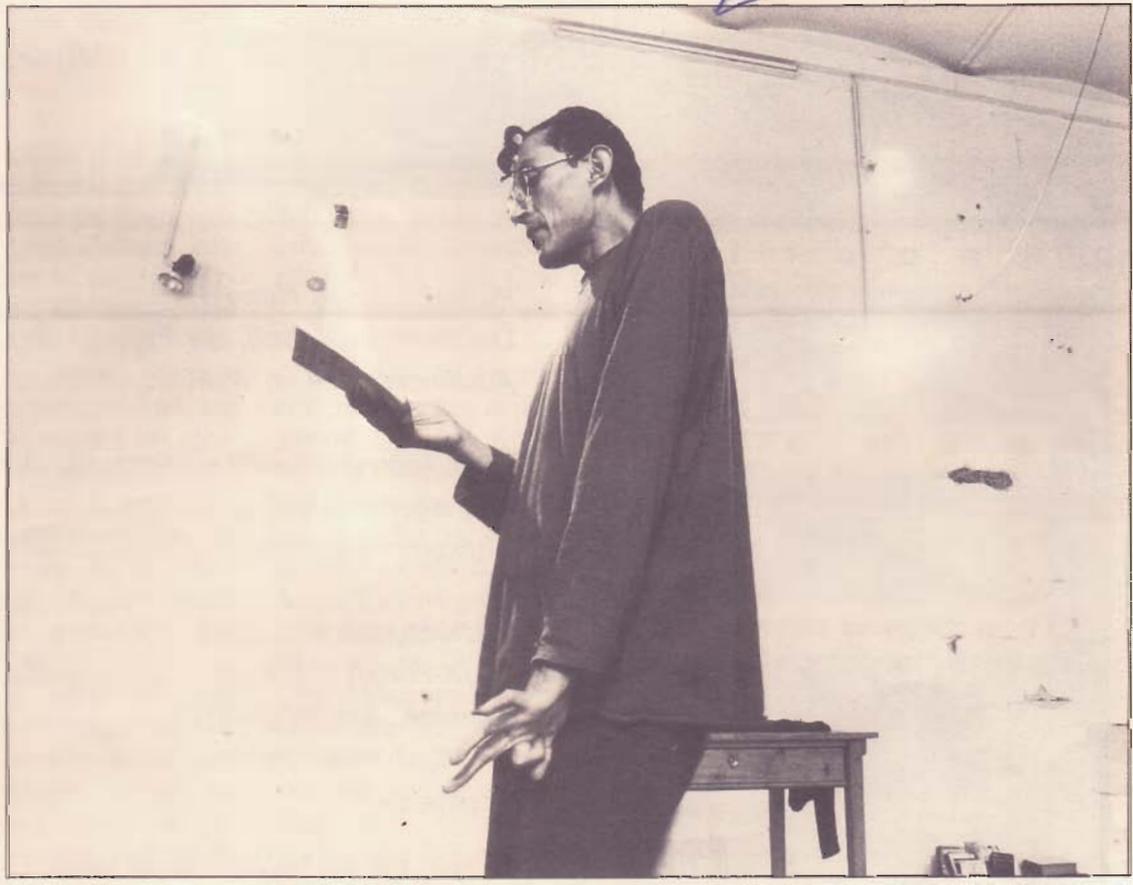
**Der Bereich ist groß, der Platz ist eng**

**AusländerInnen im WUK**

**Über Anpassung und Fehlentwicklungen**

~~Robert Newald~~  
~~Verhaltensforschung?~~

← zwei Fotos von einem  
Event? (sh p11)  
Haben wir keine anderen?



# EDITORIAL

## Liebe LeserInnen!

Die nächsten **offenen Redaktionssitzungen** sind am Mittwoch, 8. November, und Mittwoch, 6. Dezember, jeweils um 19.30 Uhr, im Info-Intern-Büro (Mittelhaus, 2. Türe links). Das Thema für 8.11. ist die Erweiterung der WUK-Demokratie („Die Revolution ist tot – es lebe die Verwaltung“). Die Diskussionsergebnisse werden wie immer im Info-Intern veröffentlicht.

Die nächsten **Redaktionsschluß-Termine** für das Info-Intern sind der 13. November 1995 und der 15. Jänner 1996. Eure **Beiträge**, auch Programme und Ankündigungen, gebt uns bitte nicht nur auf Papier, sondern auch auf 3,5-Zoll-Disketten (DOS-kompatibel, bitte ohne jegliche Formatierungen) ins Info-Intern-Postfach im Informationsbüro (Eingangshalle).

Wenn Ihr **Ideen für Reportagen** habt – bzw. sie gar gleich selbst machen wollt –, dann setzt Euch mit uns in Verbindung, die Bezahlung erfolgt nach einem Zeilenhonorar.

Die **Fotos in der letzten Ausgabe** des Info-Intern sind leider nicht besonders schön (nämlich zu dunkel) geworden. Im Original waren sie noch sehr okay, hell und klar. Leider ist dann in der Druckerei ein Mißgeschick passiert, das wir nicht rechtzeitig bemerkt haben. Wir entschuldigen uns.

In dieser Ausgabe findet Ihr ein **Portrait** von Robert Newald, der seinerzeit nicht im guten vom WUK geschieden ist. Wir hatten in der Redaktion – und auch mit vielen, besonders den von ihm angegriffenen WUKlerInnen – viele hitzige Diskussionen. Erstens darüber, was an dem, was er über „uns“ sagt, richtig oder falsch, ob es „endlich ausgesprochen“ oder ob es „nur ärgerlich“ ist. Zweitens darüber, ob wir das Portrait ohne „Verschönerungen“ abdrucken sollen. Und da sind wir der Meinung, daß ein Teil der Existenzberechtigung des WUK auch ist, daß hier die Tabu-Schranken wesentlich niedriger und die Bereitschaft, sich mit jeglicher Kritik auseinanderzusetzen, größer sein müssen und auch sind. Wir erwarten gerne weitere historische Beiträge.

Liebe Grüße. Beate Mathois, Claudia Gerhartl, Rudi Bachmann

## I N H A L T

### R e p o r t a g e

<i>Portrait: Robert Newald</i> .....	3
<i>Der Bereich ist groß, der Platz ist eng</i> .....	10
<i>AusländerInnen im WUK</i> .....	13

### M e i n u n g

<i>Über Anpassung und Fehlentwicklungen</i> .....	17
<i>Aus eigener Kraft?</i> .....	19
<i>Antikommunikation</i> .....	19

### I n f o r m a t i o n

<i>WUK-Monopoli</i> .....	20
<i>WUK-Forum am 9. 10.</i> .....	21
<i>Termine, Ankündigungen</i> .....	22
<i>Wichtige Anlaufstellen</i> .....	23
<i>Topics</i> .....	24

Titelblatt: Foto von Gai Jeger: Miguel Caspar

# PORTRAIT ROBERT NEWALD

VON BEATE MATHOIS

2. Arten "Vorpau" hintereinander?  
a) Beate = Meinung, Klärung mit Sabine L. einprägen  
b) Portrait  
Vorpau = 1 Absatz!!

R  
e  
p  
o  
r  
t  
a  
g  
e

Dieses Interview mit Robert ist als Gegenpol zu dem Portrait von Christian Prónay, das in der Märznummer des Info-Intern erschienen ist, gedacht. In der letzten Zeit tauchen in Diskussionen immer wieder neue Sätze auf, die entsprechend der wilden Art innerhalb dieses Hauses zu kommunizieren, schnell zu Schlagworten werden. Es ist da die Rede von „alten Kriegen und Gräben“, von „ständigen QuerulantInnen, die die Meinungsbildung beeinflussen“, das Info-Intern wäre „gereinigt von langwierigen Grabenkämpfen“, und im letzten Info-Intern wurde sogar gewünscht, daß „alte Gespenster begraben“ werden sollen.

Nur zu verständlich ist das Bedürfnis nach Harmonie, gerade jetzt, wo vielleicht eine externe Zeitung entsteht, die breiter akzeptiert werden könnte als die letzte, und verschiedene Arbeitsgruppen versuchen herauszufinden, wie wir uns besser verständigen und wie Probleme gelöst werden könnten.

Nur: Alte wie junge Gespenster lassen sich nicht begraben, das haben Gespenster so an sich!!! Und wenn es je einen Graben gegeben hat, wer wurde da voneinander getrennt? Was wurde so heiß umkämpft?

Faktum ist, einige sind aus diesem Kampf als Sieger hervorgegangen und sind heute noch im WUK aktiv, andere sind verwundet von dannen gezogen und haben das WUK fast nur in schlechter Erinnerung.

Irrtümlicher Weise, habe ich den Eindruck, wird denjenigen, die nicht mehr da sind, die Schuld an vergangenen Auseinandersetzungen, die uns heute noch beeinflussen, alleine zugeschoben. Dieses Portrait soll veranschaulichen, daß Ausgrenzung vermeintlich Konflikte vermeidet und Prozesse beschleunigt, aber eben nur vermeintlich.

Beate: Wie hat Dein Leben, bevor Du das WUK kennengelernt hast, ausgeschaut? Wie bist Du in das WUK gekommen? Was hat Dich da besonders angezogen und interessiert?

Robert: Die Jahre bevor ich im WUK gearbeitet habe, habe ich an der technischen Universität gearbeitet und studiert. Ich habe Architektur studiert und für verschiedene Architekturbüros und Architekten gearbeitet. Ich habe sowohl Konstruktionszeichnungen gemacht als - vor allem - auch fotografiert. Ich habe auch am Institut für Gestaltungslehre bei Professor Rob Krier gearbeitet, hauptsächlich in der Lehrmittelherstellung. Ich habe eigentlich das gemacht, was ich seit 25 Jahre mache: fotografieren. Damit habe ich mein Geld verdient.

Beate: Und wie war dann der Weg ins WUK?

Robert: Es begann mit den ersten Erlebnissen in puncto Selbstverwaltung und Kulturzentrum, Mitte der 70er Jahre, wo dieser Kampf um das Amerlinghaus war, welches jetzt so eine Gemeindehütte geworden ist. Das waren die ersten Berührungspunkte. Ca. 1976 kam die Arena, und dann hat sich irgendwie das WUK ergeben. Vor allem durch zwei Leute, die ich schon sehr lang gekannt habe. Einer war der Reinhard Hermann, mit dem ich auch die Arena besucht habe - da waren wir noch total jung. Der andere war der Bauer Kurtl, den ich seit 1974 kenne.

Beate: Was hat Dich an Projekten wie Amerlinghaus und Arena besonders interessiert?

## So Bilder im Kopf, so Phantasien

Robert: Mich hat interessiert, wie das so funktioniert - also rein organisatorisch. Ich muß sagen, daß ich vom Amerlinghaus nichts mitkriegt habe und von der Arena auch nicht, weil ich viel zu jung und unbedarft war. Aber irgendwie sind das so Bilder, die man/frau im Kopf hat. Phantasien und Ideen, die man/frau im Schädel hat. Und da habe ich mir gedacht, dort gibt es ganz lässige Leute und nicht so fade Stinker, wie sie so auf der Straße rumrennen. Ich dachte auch, da gibt's Leute, die was machen wollen. Ich wollt damals auch Filme machen, was ich vielleicht jetzt wieder machen werd.

Beate: Und Du hast Dir gedacht: Da sind vielleicht Leute, mit denen kann ich Filme machen.

Robert: Auch. Ich hab ja damals mit dem Kurt Bauer noch Filme gemacht. Mich hätte auch das politische Arbeiten interessiert, weil ich da noch absurde Illusionen gehabt habe. Politisches Arbeiten heißt für mich, zuerst die Struktur von Organisationsmustern zu verstehen. Erst wenn das gelungen ist, kann man/frau arbeiten und etwas verändern. Außerdem habe ich gedacht: Man/frau muß doch noch etwas anderes machen, außer seinem/i ihrem Job nachgehen.

Beate: Ist das möglich gewesen im WUK?

Robert: Teilweise schon. Ich wollt aber bestimmte Sachen nie machen. Ich wollt nie vom WUK finanziell abhängig sein. Ich wollt nie für das WUK soviel fotografieren oder irgendwelche Jobs

machen. Das war ganz wichtig, und ich wollte nicht bei einem Projekt „Gemeinsam Leben — gemeinsam Arbeiten“ mitmachen - weil für mich so ein Konzept zum Scheitern verurteilt ist. Ich brauch meine Privatsphäre. Der Bereich des Arbeitens war interessant, aber nicht das Leben.

Deshalb hat mich das WUK so interessiert, da war Leben und Arbeiten getrennt. Ich habe Leute kennengelernt, wir haben so ansatzweise Filme gemacht, das ist aber gescheitert - und ich habe ja schon bei den allerersten WUK-Infos (erste Zeitung im WUK, Anm.d.Red.) mitgearbeitet. Ich wollte mehr Professionalität in das ganze hineinbringen. Das Chaos hat regiert. Und ich habe mir schon damals gedacht, man/frau muß schlagkräftig agieren können. Damals hatten wir noch die Idee, daß dieses Haus was zu sagen hat, daß es aktiv am Geschehen dieser Stadt beteiligt sein soll. Das meine ich mit Schlagkräftigkeit. Und Schlagkräftigkeit konnte es für mich nur geben, wenn eine gute Organisationsstruktur dahintersteckt.

— Ich hab mir immer gedacht: Solidarität heißt immer erst 1A Qualität zu liefern. 1A Qualität zu einem günstigen Preis.

**Beate:** Für das ganze.

**Robert:** Ja, genau. Ich habe damals im Vergleich zu heute sehr wenig verdient, aber im Vergleich zu anderen Leuten im WUK habe ich halt doch schon relativ gut von den Fotos gelebt. Und ich habe mir damals gesagt, es wäre eine Schweinerei, wenn ich meine Dunkelkammer in das WUK verlege. Außerdem würde das zu einer materiellen Abhängigkeit führen. Eine materielle Unabhängigkeit garantiert aber, relativ erpressungsfrei agieren zu können.

**Beate:** Dich hat auf der einen Seite angezogen, daß Du im WUK mit Menschen arbeiten konntest, unter Umständen in Bereichen, die Dich interessieren, wie Film, auf politischer Ebene oder mit einer Zeitung, Du

wolltest Projekte auch nach außen schlagkräftiger und professioneller präsentieren und bist auf Widerstände gestoßen - eher auf Mentalitätsebene?

### Manche hatten ihr Refugium

**Robert:** Manche hatten ihr Refugium, und damit war es abgeschlossen. Ich habe keinen Willen zur Weiterentwicklung gesehen.

**Beate:** Wie ist es dann weitergegangen?

**Robert:** Das war ca. 1982, da habe ich mich dezent am Rande aufgehalten, hab ein bisschen zugehört, bin zu diesen Delegiertenversammlungen gegangen, hab überhaupt nichts verstanden und mir gedacht: Was soll das?! Und dann ist etwas ganz Entscheidendes passiert, das hat mich sehr wohl sehr beeinflußt, das war im Mai 1983, wie die Gassergasse zugesperrt wurde - und vor allem, wie das WUK damals reagiert hat. Die Leute von der Gassergasse sind ins WUK gekommen - natürlich hat es Probleme gegeben, das war eh absehbar, aber, ich meine, für mich hat man/frau so reagiert: „Ich habe meinen Raum. Laßt mich im Ruh!“ Ich hätte mir mehr erwartet. Das WUK hat zwar damals eine Demo organisiert, eine ziemlich große sogar, aber da war dann die berühmte Meldung, vom Herrn Walter Hnat: „Geht's net zum WUK, weil das WUK ist zugesperrt!“ Das hat er über Lautsprecherwagen über die Demo hinwegschallend sagen lassen. Und damit sind die Leut erst recht ins WUK gegangen. Ich mein, ich weiß eh, wie er es gemeint hat, aber es war sehr symptomatisch und sehr typisch.

Ich habe mir erwartet, daß man/frau von der Vorstandsseite oder von der Seite des Hauses versucht, einen konstruktiven Weg zu finden. Das hat es zwar in Bereichen gegeben, weil Schuler der Gassergasse ins WUK ge-

kommen sind, aber es sind dann halt irrsinnig viele Punks im Hof herumgehängt. Daß man/frau dann alle Türen zusperrt und unheimlich panisch reagiert, das habe ich etwas überzogen gefunden. Und noch seltsamer war, daß gerade nach dem Sommer, wo die Leut wieder in die Schule gegangen sind und eigentlich alles wieder vorbei war, der damalige Vorstand nichts Besseres zu tun hatte, als alle Leute, die damals angestellt waren, in der Nacht vor Weihnachten zu entlassen. Und da habe ich mir gedacht: „Das ist wohl das Letzte.“

### Das war mir so seltsam

**Beate:** Und warum wurden sie entlassen?

**Robert:** Die haben damals damit begonnen - soweit ich mich erinnere - Sachen zu machen, die man/frau nicht tun darf. Sie haben sich, glaube ich, schon damals mit der Gewerkschaft auseinandergesetzt, sie wollten einen Betriebsrat gründen oder irgendsolche Geschichten waren im Gange. Dann haben sie ein eigenes WUK-Info gedruckt, was vom Vorstand nicht abgesegnet gewesen ist. Sie haben halt nicht so obrigkeitshörig agiert.

**Beate:** War das dieses Angestelltenkollektiv, wegen dem eine sehr, sehr große Hausversammlung einberufen wurde?

**Robert:** Ja, die einzigen Angestellten, die es damals gegeben hat, das waren die Portiere. Die waren weg vom Fenster. Ich habe das ziemlich beschissen gefunden. Eigentlich hätte man/frau diese Kollektivbildung fördern sollen. Der Staat, die Gemeinde, der/die SteuerzahlerIn gibt Geld in Form von Subventionen, da wurde dann immer elendslang diskutiert, ob wir uns damit den Politikern ausliefern und Verpflichtungen eingehen usw. Mich haben diese Diskussionen nie interessiert, sondern ich habe mir gedacht, ich schulde der Gesellschaft, die mir die Kohle gibt

Beate erklärt Robert-Geschichten  
wollt die andere Seite?

sehr wohl was und zwar in der Form, daß ich mit dem Geld, das ich bekomme, versuchen kann zu experimentieren, versuchen kann im „learning by doing“ im 1:1 Modell eine gesellschaftliche Zusammenarbeit auszuprobieren — die natürlich fehlschlagen kann, die aber vielleicht neue Wege bringen kann. Und daher wäre es für mich der Weg gewesen, dieses Kollektiv zu fördern, anstatt es zu zerschlagen. Als Folge habe ich für den Vorstand kandidiert, weil ich gesagt habe: „Solange ich im Vorstand bin, wird das nicht passieren, und ich werde mich mit allen Mitteln dagegen stemmen.“ Und die Dinge sind auch nicht passiert. Die sind erst passiert, als ich abgegangen bin, ich nicht mehr gewählt worden bin. Und ein zweites noch, ich habe gesagt: „Wenn es wieder Angestellte gibt, dann möchte ich sie fördern.“

### „Learning by doing“ im 1:1 Modell

**Beate:** Und dann hast Du also für den Vorstand kandidiert und bist auch gewählt worden?

**Robert:** Ja

**Beate:** Und welche Funktion hast Du gehabt?

**Robert:** Ich habe mich um die Angestellten gekümmert. Mal war ich Schriftführer, mal Obmannstellvertreter, ich hab Verschiedenes gemacht, aber ich war nie Kassier. Mit dem Geld wollte ich nie was zu tun haben.

**Beate:** Und wie lange warst Du im Vorstand?

**Robert:** Von 84-88 ununterbrochen. Ich habe mir damals gedacht, wir müssen was mit dem WUK-Info machen. Ich wollte mich darum kümmern, weil ich was davon verstehe. Ich habe damals meine 40 Stunden gearbeitet und danach bin ich ins WUK gegangen.

Ich wollte mich auf die Angestellten und das WUK-Info konzentrieren und mir etwas zur Organisationsstruktur des Hauses überlegen. Im September oder

Oktober 84 gab es ein WUK-Seminar. Da hab ich mit dem Aigner Franz, mit dem Kurt Bauer und noch wer vierter war dabei, ich glaub die Ellen, Tätigkeitsbereiche aufgeschrieben, und unter anderem hab ich damals so ein Organogram gezeichnet. Daran ist es im WUK immer gescheitert: Da sind in den diversen Gremien wunderbare Beschlüsse gefallen, nur hat die niemand ausgeführt. Ich kann mich erinnern, bei diesem Seminar, da habe ich das vorgestellt und gesagt: „Gremien fassen Beschlüsse und diese Beschlüsse müssen exekutierbar sein.“ Die Leute haben sich irrsinnig aufgeregt über das Wort „exekutierbar“. Das habe ich aber bewußt gewählt. Das Organogram ist damals vorgestellt worden, es

ist aber nie besprochen worden. Von einigen Leuten wurde es einfach totgeschwiegen. Das ist aber irgendwie recht witzig, weil es zu diesem Zeitpunkt sehr einmalig war und letztendlich viele Dinge sich in späteren Zeiten darauf bezogen haben. Dann habe ich mich auf diese Angestelltengeschichte konzentriert, habe zum Beispiel geschaut, daß die Angestellten einen Arbeitsvertrag bekommen. Ich hab damals diesen Arbeitsvertrag - da hat mir die Frau Dittrich ein bisserl geholfen - ausgearbeitet. Ich bin mir eigentlich ein bißchen komisch vorgekommen, daß ich so als Arbeitgeber einen Arbeitsvertrag mach, aber die Angestellten, die es damals gegeben hat, sind so darnieder gelegen. Ich wollte den Ange-



*Manche Dinge kann man/frau sich auch ersetzen  
Foto, Fotoauswahl und dazugehöriger Text von Robert Newald*

stellten Rahmenbedingungen geben. Daß dieser Arbeitsvertrag dann unterschrieben wurde, das hat, meiner Ansicht nach, die Frau Smerhovsky jahrelang boykottiert. Im Zuge dessen möchte ich noch was anfügen: Ich sehe diese Aktionen von mir damals aus heutiger Sicht als Fehler an.

**Beate:** Warum?

### Den Weg für Bürokraten bereitet

**Robert:** Weil mein Drang zum Organisieren und Strukturieren letztendlich nicht gut war. Der hat den Weg bereitet für BürokratInnen, die einfach nur noch bürokratisch ihre Pflicht erfüllen wollen und keine Phantasie mehr haben. Die Vision, daß eine gute Organisation die Basis für ein schlagkräftiges Handeln bietet, ist nicht aufgegangen, sondern es wurde bemerkt, daß man/frau im WUK ein relativ beschauliches und bequemes Leben hat.

Innerhalb des Vorstands wurde ich der Schmuddelfraktion zugeordnet. Die Ellen, ich und noch irgendwer, waren diese Schmuddelfraktion, die Kommunisten und Querulanten, die Sozialutopisten.

Auf der anderen Seite habe ich dem Vorstand vorgeworfen, daß er immer einen sehr voraus-eilenden Gehorsam Rechnung trägt, speziell die Frau Smerhovsky. Soweit ich auch die PolitikerInnen kenne, und ich habe sie teilweise nach diesen WUK-Geschichten noch besser kennengelernt, muß ich sagen, daß ich nicht glaub, daß sie gesagt haben: (flüsternd) „Na, Herr Prónay, machen's des so und so!“ und, daß man/frau sie sozusagen éntechantebriert hat. Man/frau hat halt geschaut, was gewünscht wird, weil man/frau schaut ja doch ein bisserl auf seine eigene Karriere und schreibt was gefällt und fotografiert was gefällt und veranstaltet was gefällt. Man/frau will ja erfolgreich sein....

Im Schlepptau sind auch der Herr Schweitzer und der Herr Schaller aufgetaucht und haben sich als die Experten der WUK-Medienbranche intern verkauft. Das war für mich schon damals so witzig: Wenn ein Typ, wie der Herr Schaller sich so aufspielen kann, das zeigt einfach schon einen Grundfehler des Hauses. Man/frau hat viel zu sehr nach innen geschaut, auf das Haus und hat nicht reflektiert: „Was machen die anderen für Veranstaltungen, Zeitungen? Was machen wir? Welche Lücke können wir füllen?“ Es hat eigentlich viel zu wenig Kommunikation zu anderen Veranstaltungsorten gegeben. Man/frau ist sehr isoliert dagestanden. Daher war es für mich sehr witzig, wie die Frau Dittrich und die Frau Smerhovsky und ein Herr Schaller in den Sitzungen von einer Leserschicht der Klasse A und Klasse B erzählt haben. Die im Falter haben sich totgelacht.

### Leserschicht der Klasse A

**Beate:** Es gab also in der Herstellung von Produkten ein Anbiedern an das, was geglaubt wird, was gewünscht wird, anstatt zu schauen, was passiert gesellschaftlich, wo finden wir da unseren speziellen Platz, wo gibt es eine Lücke, die wir füllen können.

**Robert:** In etwa. Im WUK gibt es Leute, die außerhalb dieser Mauern keinerlei Befähigung und Existenz nachweisen. Ein Mensch, der für mich im großen und ganzen immer sehr okay agiert hat, ist der Josef Wais. Der einfach seinen materiellen Mittelpunkt außerhalb des Hauses hatte und darüber hinaus seine Energien in die Fotogalerie gesteckt hat. Und das war vom Modell her etwas, was mir gefallen hat.

Meine Kritik bezieht sich nicht nur auf die Verwaltung, sondern die verschiedensten Bereiche. Das Problem ist, daß die

Daseinsberechtigung hauptsächlich über den Besitz definiert wird. Also wenn ich diesen Erlagschein für die Mitgliedschaft durchlese, dann werde ich nur über den Besitz des Raumes und die Vorteile, die ich aus der Mitgliedschaft ziehe, definiert. Ich wollte hingegen mit dem WUK-Info Leute ansprechen, die nicht materiell an dem Haus interessiert sind, sondern ideell.

**Beate:** Die Priorität wird weniger auf ideelle Dinge gelegt, sondern auf Besitz im Sinne von einen Raum haben oder einen Job. Und was dann zusätzlich passiert: Was macht diese Person im Raum. Was macht die Person in ihrem oder seinem Job, das ist eher sekundär.

**Robert:** Bei den Jobs muß man/frau allerdings unterscheiden: Da gibt es Sklaven, z.B. im Informationsbüro und eine Chefin. Es hat zum Beispiel immer Kämpfe gegeben, weil wir nicht wollten, daß die Frau Smerhovsky immer bei den Vorstandssitzungen dabei hockt wie die Glucke: „Ah, das geht aber net, blablabla...“ Die Angestellten sind für mich kein Feindbild, weil die sind eh arme Schweine, die müssen genug aushalten. Es muß natürlich zu einem Teil ChefInnen geben, die auf ihren Quadratmetern hocken, aber darüber hinaus: Ein ideologisches oder ein visionäres Fundament kann nur von sehr, sehr vielen Leuten kommen, die frei von Besitzansprüchen sind, denen einfach mehr daran liegt, bestimmte Dinge durchzuführen.

Ich habe mich in meiner Arbeit darauf konzentriert, diesen Kollektivgedanken bei den Angestellten zu fördern oder auch zu schauen, daß es eine Gleichheit gibt bei den Löhnen. Ich habe auch einen großen Fehler gemacht; damals wollte Ona B. die Frau Helga Smerhovsky kündigen und ich hätte sie damals unterstützen können. Einer der größten Fehler war es, sie damals nicht zu kündigen, und sollte ich

aus irgendwelchen Gründen jemals wieder in einem Vorstand des WUK sitzen, wäre das meine erste Handlung, die Frau Smerhovsky zu entlassen.

### Die Fronten hätten klarer laufen müssen

Ich muß noch etwas zu den Angestellten sagen. Ich habe damals das erste Mal ein Angestelltentreffen einberufen. Seit dem 84er-Jahr hat es ja so etwas nicht mehr gegeben. Und damals habe ich mich bemüht, sie zu befähigen, selbst einen Betriebsrat zu gründen. Für mich war das damals sehr klar geworden: Wir sind die Arbeitgeber, wir sind sozusagen, um harte Worte zu verwenden, der „Klassenfeind“. Aber dieses Bewußtsein war selbst bei mir noch nicht so wirklich ausgeprägt. Aber das hätte man/frau damals noch viel mehr einbleuen müssen. Zu sagen: „Ihr seid die Angestellten, und wir sind die Arbeitgeber.“ Die Fronten hätten viel klarer laufen müssen. Ich war damals viel zu naiv. Aber irgendwie habe ich es schon geahnt und habe daher diese Versammlungen gefördert. Und was haben sie dann gemacht?! Sie haben die Frau Smerhovsky zur Betriebsrätin gewählt, sie haben den Bock zum Gärtner gemacht.

**Beate:** Du hast Dich später für die erste auch nach außen agierende Zeitung „WUK-Info“ eingesetzt und als freier Mitarbeiter die Zeitung mitgestaltet. Das WUK-Info erschien in regelmäßigen Abständen, es hat ein Budget dafür gegeben, es hat Angestellte gegeben, die Veranstaltungen wurden beworben. Dann ist das „Werk&Kultur“ zusätzlich produziert worden, es ist zu einem Streit zwischen den beiden Zeitungen gekommen. Im Endeffekt hat das zu Deinem Ausstieg geführt.

**Robert:** Ich habe mich um das WUK-Info deshalb gekümmert, weil ich mir gedacht habe, ich arbeite auch so im journalisti-

schen Bereich, ein bisschen was verstehe ich davon. Uns ist es darum gegangen, eine Struktur zu schaffen, in der es möglich ist, daß Außenstehende mitarbeiten. Ich hatte die Idee, es soweit hinzubringen, daß es überhaupt monatlich produziert wird und pünktlich erscheint. Das war ja gar nicht so leicht. Das grafische Konzept so schlecht und recht weiter zu treiben, war ein weiteres Ziel. Wir haben auch gedacht: „Okay, das WUK kassiert so viel Geld, viel mehr Geld als all die anderen sogenannten Zentren in Wien, daher könnte das WUK - oder das WUK-Info, das Organ nach außen, auch ein bißchen Basis für andere Initiativen sein; wir hatten zum „Rotstilzchen“ Kontakte, zur „RosaLilaVilla“, zur „Ägidi- und Spalovskygasse“ und nicht sehr gute zur „Arena“. Das waren die Ideen. Ich habe auch versucht, Leute von außen anzusprechen. Wir haben gedacht, es ist gut, wenn Leut von anderen Initiativen mitarbeiten.

Wir wollten auch keine gewinnorientierte Zeitung machen, das fanden wir unfair. Wenn ich eine Zeitung machen will, die Gewinn macht, die ich verkaufe, dann bin ich im WUK falsch am Platz, weil das wäre eine Schweinerei gegenüber andere Zeitungen, die ihr Büro, den Strom, alles zahlen müssen. Wir bekommen das alles bezahlt, wir bekommen Subventionen, und wir benutzen die Subventionen, um mit Strukturen zu experimentieren. Natürlich, der Herr Prónay hat immer herumgemeckert. Einmal war es ein bisschen besser, dann war es wieder schlecht, das WUK-Info. Die Qualität war schwankend. Aber diese Qualität zu erarbeiten, das ist ein Lernprozeß. Für mich war das Interessante auf der einen Seite diesen Lernprozeß mit den Leuten zu haben und zugleich eine gewisse Qualität, sowohl im Druck, im Layout, als in der Kontinuität der Veröffentlichung zu erreichen. Und daß das nicht etwas ist, was

über Nacht geht, war mir eigentlich klar. Das haben Leute, wie der Herr Prónay, nicht verstanden. Die haben von irgendeinem blöden Kulturmanagement gefaselt und gemeint: „Ja, wir müssen da professioneller werden, usw.“ Das war immer der Blödsinn!

### Wir „als WUK“

Ich möchte jetzt noch was anderes erzählen: Wir haben ja damals auch Zeitungen von anderen Kulturzentren bekommen, und ich bin damals im März 1986 das erste Mal mit meiner damaligen Freundin mit der Vespa, die ich noch heute habe, nach Zürich zu der „Roten Fabrik“ gefahren, weil mich deren Zeitung immer schon interessiert hat. In Zürich in der Roten Fabrik habe ich mir angeschaut, wie es dort funktioniert. Dort ist dann an mich diese TransEuropeHalles-Geschichte herangetragen worden. Und da habe ich mir gesagt: „Ah, des ist klass, des bringt eine Vernetzung, a Reflexion nach außen.“ Und im August 1986 war ein Treffen der TransEuropeHalles-Zentren in Zürich. Wir sind zu viert hingefahren. Im Vorstand hat sich keine Sau dafür interessiert. Wir haben uns dort als „das WUK“ vorgestellt. Wir „als WUK“ war eigentlich falsch, weil wir waren ja nicht delegiert, aber wir haben halt ein Teilchen repräsentiert und haben Kontakte mit anderen Zentren aufgenommen, das habe ich klass gefunden. Ich habe auch versucht, das weiterzuführen.

Auf Grund dieses Treffens bin ich dann angerufen und gefragt worden, ob das WUK Mitglied bei TransEuropeHalles werden will. Verstehst Du, das ist auch so etwas, was mich so ärgert und verbittert. Mit Ach und Krach haben sie uns die Zugfahrt im Nachhinein bezahlt. Jetzt kommen die Typen daher und sagen, wir machen das professionell und kassieren unheimlich Kohle. Es wurde dann ein TransEuropeHal-

les-Treffen in Wien organisiert, und weil ich damals halt die Persona non grata war, bin ich nicht einmal eingeladen worden. Ich war damals vom WUK der erste, der nach Zürich gefahren ist - auf eigene Kosten. Das finde ich halt eine g'schissene Partie! Ich habe ja damals eine Dokumentation begonnen über Kulturzentren in Österreich, wo ich auch Interviews gemacht habe, wo ich auch die Organisationsstrukturen hinterfragt habe. Das ist alles in diesem Kontext gestanden.

**Beate:** Und wie ist es dann mit dem WUK-Info weitergegangen?

**Robert:** Irgendwie haben sie halt dauernd gejeiert: „Ja, das ist halt eine kommunistische Zelle.“ Ich war nie KPÖ-Mitglied. Ich habe damals für die Volksstimme gearbeitet, bei der ich sehr viel gelernt habe. Ich finde das nur so nett: Damals haben gewisse Leute nichts mit mir geredet, weil da war ich das Orschloch von der Volksstimme, heute weil ich für den Standard arbeite, da fällt auf einmal auf, daß ich gute Fotos mache. Ich habe damals genauso gute Fotos gemacht. Ich habe damals auch für sehr prominente Architekten gearbeitet, nur wußte man/frau das im WUK nicht. Für die war ich einfach das Schmuttelkind, der Kommunist, der Trottel. Das finde ich so lächerlich.

Typisch habe ich auch gefunden, daß man/frau dieses „Werk&Kultur“ irgendwo in einem Hinterzimmer eines Gasthauses ausgeheckt hat, daß wir nicht informiert wurden — das war alles ziemlich widerlich. Ich sehe das heute als willkommenen Anlaß, uns damals als penetrante Mitwisser loszuwerden. Wir haben das ohnehin geahnt, daß sie uns mit allen Mitteln abschießen wollen. Wir wollten dann auch von selber aufhören.

Wir haben -zig Gespräche mit diesem „Prónay“-team geführt, wo es auch zu Beschlüssen gekommen ist ... Aber es hat nichts genützt — sie wollten uns los-

werden. Da haben wir halt Demokratie gespielt. Wir waren Idioten.

Ich glaube, warum man/frau nicht mit uns arbeiten wollte, hatte den Grund, daß wir vielleicht politisch anrühlich waren, nicht genehm waren, zu unbequem. Ich glaube, der Beschluß, das WUK-Info einzustellen, hing damit zusammen, daß wir damals eine Serie von PolitikerInnen, die für das WUK relevant waren, zu interviewen geplant hatten. Das hat den Ausschlag gegeben, uns abzuwürgen.

Dann war die Generalversammlung, wo ich nicht mehr gewählt wurde. Danach war die Vorstandsklausur, Maja und Kurt wurden gekündigt und das WUK-Info eingestellt.

Im Herbst gab es dann eine außerordentliche Generalversammlung, das war während der Besetzung durch die „Ägidis“. Das war ja eine spezielle Geschichte, die schwer mit mir und der El Awadala zu tun hatte.

**Beate:** Inwiefern?

### Der goldene Käfig

**Robert:** Am 10./11./12. August 1988 ist die „Ägidigasse“ geräumt worden. Anfang September haben die „Ägidis“ an einem Samstag nachmittag das WUK besetzt. Um zwei haben sie es besetzt, und um vier war ich dort. Und daraus hatten die Frau Smerhovsky und der Vorstand messerscharf geschlossen, daß die El Awadala und ich die „Ägidis“ ins Haus reingelassen und ihnen die Räumlichkeiten geöffnet haben. Das hat man/frau ja dann überall im WUK verbreitet. Nur — El war damals in Afrika, und ich bin an diesem Tag erst aus Zürich zurückgekommen. Im Prinzip hat sich der Clan um die Frau Smerhovsky im 88er Jahr so ähnlich aufgeführt, wie die Leute im 83er Jahr (Schließung der „Gassergasse“, Anm.d.Red.). Daß die „Ägidis“ keine einfachen Leute sind, sondern schwierig und proble-

matisch, das ist völlig klar. Wir haben jahrelang Kontakte gehabt und kannten auch die unterschiedlichen Gruppen, und wir haben genau gewußt, wie schwierig es mit einigen von ihnen ist. Das heißt, wir haben sehr wohl ein differenziertes Bild gehabt. Über das WUK ist die Besetzung wie eine Sintflut hereingebrochen. Einfach weil man/frau immer im goldenen Käfig gesessen ist und nicht links und rechts geschaut hat. Hätte man/frau über Jahre Kontakte gepflegt, hätte man/frau es gewußt. Es war logisch, daß Sündenböcke gesucht wurden — und das waren wir: El Awadala und ich ganz speziell. Nur das Witzige: wir waren rein körperlich nicht mehr da. Ich wollte nur sagen: Das hat damals sehr zusammengespült.

Es ist dann etwas passiert, was ich dem WUK-Vorstand und der Frau Smerhovsky nie verzeihen werde. Der Vorstand hat damals einen mehrseitigen Brief an die Kriminalpolizei geschrieben, und wir sind damals stundenlang verhört worden.

**Beate:** Darüber ob ihr die „Ägidis“ in das WUK gelassen habt?

**Robert:** Ob wir die „Ägidis“ ins WUK gelassen haben, daß wir irgendwelche Dinge gestohlen hätten und so weiter und so fort. Ich mein, die Polizei einzuschalten ist einfach fies. Es gibt auch - und das sage ich bewußt sehr vorsichtig, weil ich will mich da nicht klagen lassen - Hinweise in Stapo-Akten, daß es Stapo-Spitzel im WUK gegeben hat. Ich habe darauf das Haus auf Jahre nicht mehr betreten. Und ich habe mich auch immer bemüht, daß das Haus nicht - wenn es geht - in irgendwelchen Zeitungen erwähnt wird. So bald ich da Zugriff hatte, habe ich jedem ausgeredet, über dieses Haus irgend etwas zu schreiben. Das ist meine Revanche gewesen.

**Beate:** Und nach dieser Zeit, wie hast Du Dich persönlich weiterentwickelt, und wie siehst Du das WUK jetzt?

### Es war einfach herrlich

**Robert:** Ich habe mich dann für den Standard beworben, für den ich nach wie vor viel arbeite - und ich habe immer andere Kunden gehabt, wie das profil zum Beispiel. Ich habe mich erleichtert gefühlt. Es war einfach herrlich. Es war gut. Ich treffe ja nach wie vor Leute aus dem WUK. Ich habe zu bestimmten Leuten Kontakt, weil ich sie einfach mag. Es ist ja auch so, daß ich beruflich immer wieder Leute treffe, die mich noch aus meiner WUK-Zeit kennen, vor allem das WUK-Info hat mir sehr genutzt, durch das bin ich in bestimmten Kreisen sehr bekannt geworden. Ich habe noch immer einen Bonus bei so Outsider-Geschichten, weil ich noch Kontakte von damals habe, und weil die Leute damals gewußt haben, daß ich mich okay verhalte. Ich habe dadurch immer Fotos machen können, die vielleicht andere FotografInnen nicht machen konn-

ten. Ich will jetzt nicht alle Leute verteufeln, die im WUK sind.

**Beate:** Und wenn Du jetzt das WUK siehst, wie beurteilst Du es?

### Das WUK ist nicht relevant

**Robert:** Ich beurteile es jetzt von meiner beruflichen Tätigkeit her. Und da kann ich Dir sagen, das WUK kommt nicht vor, es ist nicht relevant, überhaupt nicht. Das einzige was relevant ist, sind hin und wieder Konzerte. Aber auch erst seit dem es andere Leute machen - ich weiß jetzt nicht, wie die Partie heißt. Das letzte Mal war ich bei den „Godflesh“ dort. Also da treten Gruppen auf, die von medialem Interesse sind. Verstehe mich nicht falsch: Ich will nicht die Medien als Maß aller Dinge hernehmen, aber ich sehe einfach: das WUK ist nicht relevant; absolut nicht.

**Beate:** Und was bedeutet das WUK auf persönlicher Ebene für Dich?

**Robert:** Das WUK hat mich persönlich sehr geprägt. Eine Zeit

lang konnte ich nicht hingehen und habe sogar Fototermine im WUK abgelehnt. Ich empfand ein körperliches Grausen bestimmten Personen gegenüber. Ich habe im WUK gelernt zu lügen, zu manipulieren, zu intrigieren, mich willfährig gegenüber der Obrigkeit zu verhalten, mich auf niemanden zu verlassen und niemandem zu vertrauen.

Ich habe nicht vor, je wieder in ähnlichen Projekten mitzuarbeiten. Ich versuche, mit meinen MitarbeiterInnen einen menschlichen Umgang zu pflegen und arbeite in einer Art Kollektiv, obwohl ich der Geldgeber bin. Alle meine damaligen MitarbeiterInnen haben sich in ihren Berufen weiterentwickelt, was auch mich sehr bestätigt. Auf politischer Ebene mache ich mir große Sorgen um das WUK. Wie wird das WUK bei einer geänderten politischen Landschaft seine Daseinsberechtigung definieren? Vielleicht „Wir sind ja eh immer so brav gewesen!“?

**Beate:** Danke für das Gespräch.

Wozu 2 Balken ?

??

gehört dazu - nicht in

Selber Aufmerksamkeit wie Leserbrief !!!

Absch-Elstinger

## LIEBE ZEITUNGSMACHER/INNEN!

Ich besuche das WUK jetzt schon seit einigen Jahren und genieße es als einen Ort von erfrischender Offenheit - bis jetzt als Besucherin, „Restplatzbenutzerin“ und „temporäre Gastgruppe“, im Tanz- Theaterbereich. Seit Oktober bin ich nun „fixe Gastgruppe“ - Hurra! - und siehe da, das WUK-Info-Intern liest sich plötzlich mit einem ganz anderen Zugehörigkeitsgefühl.

Nun, zum Wesentlichen - was ich da lese, sind klare Artikel, in denen Ihr Euch nicht scheut, schwierige Themen und persönliche Konflikte anzugehen, ohne dabei in blindwütiges Agitieren zu verfallen. Als ein so junges WUK-Baby bin ich doch schon irgendwie stolz dazuzugehören. Mein Kompliment!  
Barbara Thöner

## REAKTIONEN

Wir haben einen Entwurf dieses Interviews mit Robert Newald an die darin namentlich Angesprochenen geschickt, um ihnen in der selben Ausgabe eine Stellungnahme zu ermöglichen. Eine Reihe von Repliken wurde daraufhin angekündigt, rechtzeitig eingetroffen ist nur diese eine:

Ich möchte mich kurz halten, da mir Entgegnungen, Richtigstellungen oder Rahmenbedingungen zu zitierten Ereignissen aus früheren Jahren zu aufwendig sind. Außerdem glaube ich, daß es an der Sichtweise der Personen kaum etwas ändern würde. Daher bitte nur um folgende Anmerkung:  
Es leben die WUK-Gespenster und Gräben und jene, die sie pflegen!  
Helga Smerhovsky

deutlich  
Freuen!

# DER BEREICH IST GROSS, DER PLATZ IST ENG

TANZ, THEATER, BEWEGUNG IM WUK  
VON GAI JEGER

**M**iguel durchmisst den Raum mit Riesenschritten. In seiner Rechten hält er ein Buch, aus dem er laut vorliest, mit der linken Hand gestikuliert er wild. Die Geschwindigkeit seines Schrittes und die seiner Stimme gehen nicht konform. Er hält niemals inne. Zuweilen erhebt sich seine Stimme wie ein Donner, dann wieder legt sich die Lautstärke und sein Sprechgesang wird monoton. An der Breitseite der Wand huscht sein Schatten durch die vom spärlich eindringenden Sonnenlicht verursachten hellen Flecke. Dann bleibt er abrupt stehen und konzentriert die Bewegung auf seinen linken Arm, der nun den gelesenen Text mit feineren Bewegungen unterstreicht.

„Wir haben noch keinen Titel für das Stück“, erklärt Claudia Mader, während sie sich die Strümpfe hochzieht, „aber es wird im weitesten Sinne eine Lesung – nicht im konventionellen natürlich. Das Thema ist das Lesen. Wir versuchen zu erforschen, was Lesen sein kann.“ Seit 1988 probt die Gruppe, vorerst unter dem Namen „Pinga y Pingo“, dann unter „Carpa“ im WUK. Sie stellt eine der zehn Fixgruppen des Tanz- und Theater-Bereiches (TTB) dar und probt täglich an die vier Stunden in jenem Raum, der „Flieger“ genannt wird, einer von den drei Räumen, die der TTB im Haus nützt.

Anna Liisa Törönnen, die Kontaktperson des TTB sitzt in dem kleinen Bereichs-Büro im Mittelhaus, und erwartet mich. Sie ist 1989 wegen eines Auftritts nach Österreich gekommen und hier sozusagen „hängengeblieben“.

„Ich komme aus Finnland“, beginnt sie zu erzählen, „und zur Zeit versuche ich ein Projekt auf die Beine zu stellen, das die beiden Orte ein wenig zusammenknüpft.“ Dieses Projekt soll bis 1997 Realität werden. „Die Trans Europe Hall in Helsinki ist ein Riesenkomplex und ich möchte, daß die Gruppen, die dort Theater oder Tanz machen, hierher kommen und Gruppen von uns dort Auftrittsmöglichkeiten finden.“ Das Projekt liegt Anna Liisa aus sehr persönlichen Gründen am Herzen. „Ich würde den Kontakt mit Finnland gerne aufrecht erhalten. Außerdem ist es so einfach etwas zu organisieren, wenn man/frau die Sprache beherrscht. Wenn ich dort anrufe, weiß jedeR sofort was ich will, und ich kann Konzepte verfassen und Briefe schreiben. Das gelingt mir in der deutschen Sprache nicht so gut.“ Das Konzept sieht vor, daß beide Länder, Finnland wie Österreich, Gelder bereitstellen, um dieses Projekt zu verwirklichen. „Welche Gruppen des WUK wirklich daran teilnehmen werden, weiß ich noch nicht. Das ist eine Frage des Interesses und der Zeit.“

## Gruppen

Im Moment umfaßt der Tanz-Theater-Bereich zehn Fix- und acht Gastgruppen. Außerdem gibt es immer wieder temporäre Gastgruppen, die die Räumlichkeiten für ein bis zwei Monate nützen können. „Der Unterschied zwischen Fix- und Gastgruppen liegt in den Pflichten. Fixgruppen sollten nicht nur für den Bereich, sondern auch für das gesamte

WUK zumindest großes Interesse haben.“ Der TTB ist sicher der einzige Bereich im Haus, der eine hundertprozentige Auslastung der Räume vorweisen kann. Das liegt zum einen am Fleiß und der Perfektionslust der Beteiligten, zum anderen jedoch ist es ein eher trauriger Umstand, der zu dieser besonderen Auslastung führt: die Raumnot. Ganze drei Räume, wovon einer auch noch ziemlich klein ist, stehen den TänzerInnen und SchauspielerInnen zur Verfügung.

„Eigentlich hat niemand ein Vorrecht auf die Räume“, erklärt Anna Liisa die Organisation der Raumvergabe. „Wir haben so einen Status, daß Fixgruppen, die produzieren, sich zuerst in den Stundenplan eintragen dürfen, dann kommen jene Fixgruppen, die nicht produzieren gemeinsam mit den Gastgruppen, die an einer Produktion arbeiten, dann die Gastgruppen und als letztes kommen die temporären Gastgruppen.“ Natürlich besteht auch die Möglichkeit untereinander zu tauschen, diese Organisation bleibt jedoch den einzelnen Gruppen vorbehalten. „Es wird immer schwieriger, neue Gruppen aufzunehmen. Daß das fast unmöglich ist, wissen wir, aber genauso schwierig ist es, die Türen zu schließen.“

Jeden ersten Mittwoch im Monat findet ein Plenum statt, das in organisatorische Belange, Inhalte und in einen internen Teil gegliedert ist. Letzterer ist ausschließlich den Fixgruppen vorbehalten. Hier wird zum Beispiel über Neuaufnahmen abgestimmt. „Gastgruppen haben kein Stimmrecht. Sie können zwar ihre Meinung abgeben, aber sie können



Foto von Gai Jeger: Carpa Theater

nicht abstimmen. Es würde sonst zuviel werden. Die Gruppen wechseln sehr oft, auch intern, so daß es sehr wichtig ist, daß der Kern einigermaßen gleich bleibt, um eine gute Kommunikation untereinander zu gewährleisten. Das Stimmrecht ist für manche wichtiger und für manche weniger wichtig, denn wenn gut argumentiert wird, trägt dies auch massiv zur Entscheidungsfindung bei.“

### Leute

Wieviel Leute real in den Räumen proben kann mir Anna Liisa auch nach langem Grübeln nicht sagen. Es sind jedenfalls ziemlich viele. „Manche proben mit 20 Leuten, manche mit 2, es kommt ganz darauf an. Ich kann nur von den Gruppen sprechen, weil viele mit den verschiedensten Leuten zusammenarbeiten.“ Im Plenum sind jedenfalls meist 20 Leute – also meist mehr als eine Person pro Gruppe – relativ regelmäßig vertreten. Das ist ein

guter Schnitt, wenn man/frau es mit Plena anderer Bereiche vergleicht. „Die Plena sind aber auch die einzigen Termine, wo wir zusammenkommen können, denn nachdem die meisten Gruppen mit ihren Proben und der Geldbeschaffung derart beschäftigt sind, haben sie sehr, sehr wenig Zeit.“

Die fehlt einfach, um darüber nachzudenken, wie man/frau neue Räumlichkeiten im Haus schaffen könnte, also wirklich konkret und konstruktiv etwas zu unternehmen. Wenn wir sehen, daß es im Moment keinen Raum gibt, kann es durchaus vorkommen, daß Hysterie ausbricht oder ziemlicher Streß entsteht.“ Anna Liisa lacht bei der Vorstellung an das Chaos, das zuweilen aufkommt. Sie selbst tanzt und produziert nicht mehr. „Ich habe nur die Aufgabe, die neuen Gruppen zu betreuen, das Büro zu organisieren, die Plena vorzubereiten und Projekte zu konzipieren. Ich tanze nicht. Ich lasse den Kopf tanzen. Das einzige was vom prakti-

schen Teil Tanz übrigblieb ist, daß ich Tanz unterrichte.“ Das sagt sie ohne Bedauern und fügt hinzu:

„Ich finde es für mich absolut egoistisch, nur für mich selbst zu proben. Ich will eigentlich für andere etwas machen und möchte die Leute unterstützen, die ihre Energie und ihre Kampflust noch nicht verloren haben. Es trifft sich auch gut, denn dadurch, daß die Leute im Bereich so beschäftigt sind, bin ich, wenn ich ein Projekt organisiere, wirklich allein. Eine TänzerIn probt durchschnittlich sechs Stunden pro Tag. Hinzu kommen oft noch Ausbildungs- oder Trainingsprogramme, was bedeutet, daß ein Acht-Stunden-Tag keine Seltenheit ist. Das veranlaßt andere Bereiche vielleicht zu denken, wir wären so passiv“, erklärt Anna Liisa.

Finanziell organisiert sich der TTb über einen Kulturschilling, der monatlich pro Gruppe 200.- Schilling beträgt. „Wenn es Workshops gibt, machen wir oft unter-

schiedliche Vereinbarungen. Je nachdem, was es ist. Es gibt auch die Möglichkeit, sich „beurlauben“ zu lassen, d.h., wenn jemand mehr als zwei Monate im Ausland ist, braucht er/sie nur die Hälfte zu bezahlen. Ansonsten gibt es keine groben Strukturen. Außer der Regelung, daß, wenn eine Gruppe zweimal unentschuldig nicht zum Plenum erscheint, sie mit Ausschluß rechnen muß.“

„Unser Problem ist, daß die Zeit für Proben und für die Geldbeschaffung der eigenen Produktionen draufgeht. Natürlich ist für die meisten Leute im Haus das WUK mehr als ein Hobby, aber für die Leute im TTB ist es wahrhaftig ernst. Es geht ums ganze.“ Vom Haus selbst wird der Bereich, abgesehen von den Räumlichkeiten, nicht unterstützt. „Ich glaube, wir haben es nie geschafft, einen Antrag an das Haus zu stellen. Über Budget-Dinge haben wir nie ernsthaft diskutiert, obwohl ich finde, daß das wirklich wichtige Dinge sind.“

Auch hier macht sich der Zeitmangel bemerkbar. „Wir bräuchten ja viele Dinge, Requisiten, Licht, Musikanlagen. Und vor allem mehr Raum.“ Die Nutzung der Räume anderer Bereiche ist für Anna Liisa unmöglich. „Die Leute, die tanzen, brauchen leere Räume, und die müssen auch ungefähr gleich groß sein. Ein paar Stühle an der falschen Stelle können ziemlich störend sein. Der Boden muß gut sein, und zu guter Letzt muß es auch sauber sein.“

Hier Kompromisse zu finden erscheint außerordentlich schwierig. „Ideal für uns wäre es, wenn wir zu viele schöne Räume hätten und diese andere Bereiche, die einen Raum brauchen, um sich zu treffen, nützen könnten. Räume, die sauber sind und wo wir die Regeln machen könnten, daß die Schuhe ausgezogen werden, daß nicht mit rohen Eiern herumgeworfen wird oder mit Zigarettenstummeln.“ Natürlich wäre diese Variante wiederum mit viel Aufwand verbunden, denn

selbst in den zur Zeit vorhandenen Theaterräumen funktioniert es mit dem Putzen nicht hundertprozentig. „Wir haben so eine Vereinbarung, daß die Gruppe, die den Raum nutzt, auch dafür verantwortlich ist, daß er sauber verlassen wird. Das funktioniert einigermaßen.“

Im nächsten Jahr feiert der TTB sein zehnjähriges Jubiläum. Auch für diesen Anlaß hat Anna Liisa ihren Kopf tanzen lassen. „Ich würde gerne einen Katalog herausbringen, aus dem ersichtlich wird, wieviel einigermaßen renommierte Gruppen aus dem WUK hervorgegangen sind und der überhaupt eine Darstellung des Bereiches vermitteln könnte.“ Aber nicht nur daran arbeitet sie zur Zeit. „Neben dem Katalog und dem Finnland-Projekt würden wir auch gerne bei dem Phoenix-Projekt mitmachen, das diesmal in Kopenhagen stattfindet. Konkretisieren werden wir das erst am 6. November, beim nächsten Plenum.“

## HELFFEN SIE UNS HELFFEN!

### AUFRUF DES UNTERSTÜTZUNGSKOMITEES

Das „Unterstützungskomitee für politisch verfolgte Ausländerinnen und Ausländer“ kämpft seit Jahren für die Rechte und Interessen der Flüchtlinge, für den Zugang zum Recht, für die Wahrung der Genfer Konvention und der Menschenrechte.

5 Tausende Flüchtlinge, die in Österreich Schutz suchen, wurden von uns betreut; viele von ihnen erhielten Asyl, fanden mit unserer Hilfe Arbeit und Wohnung und sind in die österreichische Gesellschaft integriert. In Anerkennung dieses Engagements wurde das Unterstützungskomitee 1991 mit dem Bruno Kreisky-Preis für Menschenrechte ausgezeichnet.

5 Die Verschärfung der Gesetze in den letzten Jahren hat unsere Arbeit allerdings sehr erschwert. Heute sind wir Tag für Tag mit Entscheidungen der Behörden konfrontiert, die die Menschenrechte brechen, Familien auseinanderreißen und unermeßliches Leid hervorrufen. Asylverfahren finden in der Regel in der Schubhaft statt. Schutzsuchenden droht die Abschiebung ins Verfolgerland.

Aber auch unter diesen schwierigen Bedingungen setzen wir unsere Arbeit fort. Immer noch gelingt es uns, Menschen, die uns Vertrauen schenken, zu raten und zu helfen. Wir verhindern Abschiebungen, schreiben Berufungen gegen rechtswidrige Bescheide und informieren die Öffentlichkeit von den ständigen Übergriffen der Behörden.

Wir sind unbequem – und aus diesem Grund tun wir unsere Arbeit heute unter schwierigeren Bedingungen: Das Innenministerium (einer unserer früheren Geldgeber) hat Ende 1994 alle Zahlungen an uns eingestellt. Wir verstehen das ganz gut, denn wir haben Franz Löschnak und Manfred Matzka oft genug angegriffen und ihre fremdenfeindliche Politik kritisiert.

Nun ist Herr Löschnak gegangen. Ein Erfolg der Menschenrechtsbewegung, ein Erfolg der anständigen Menschen in diesem Land. Von seinem Nachfolger erwarten wir eine grundlegende Reform des gesamten Asyl- und Fremdenrechts. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir auch weiterhin die Hilfe der solidarischen Öffentlichkeit. Darum wenden wir uns an Euch. Helft uns helfen!

Unser Spendenkonto: Bank Austria,  
Konto Nr. 698 035 557 (Unterstützungskomitee)

grau: offene Red.

# AUSLÄNDER/INNEN IM WUK

VON CLAUDIA GERHARTL

**D**as Thema der letzten Redaktions-sitzung am 4.10. stand im Zeichen der AusländerInnen-Problematik.

Wir wollten von Betroffenen wissen, welche Probleme sie als AusländerInnen haben, ob sie sich im WUK angenommen fühlen, ob ihnen geholfen wird, aber auch ob sie den politischen Rechtsruck in Österreich zu spüren bekommen. Von den InländerInnen wollten wir erfahren, welche Probleme sie mit AusländerInnen haben und welche Lösungsansätze sie sich zu einem besseren Miteinander vorstellen können.

Zu Gast beim Info-Intern Team waren Harry Spiegel (Psycho-Pannen-Hilfe/PPH, Vorstand), Masoud Fathi (Talash - Verein von IranerInnen in Österreich) und Kurosh Hamedaninejad (Verein zur Unterstützung iranischer Flüchtlinge).

Kurosh verwies auf sein Gespräch mit Heinz Granzer (Info-Intern März 95 „Ich bin ein Perser aus dem Iran“), wo er, seiner Meinung nach, zu diesen Themen bereits ausführlich Stellung genommen hätte. Außerdem sei die Sprache eine große Barriere, er würde lieber schriftlich auf die Fragen antworten, im Gespräch könne er sich nicht immer so ausdrücken, wie er es wünsche.

**Beate:** Die jüngste politische Entwicklung konnte aber in dem Gespräch mit Heinz noch gar nicht berücksichtigt werden. Es hat sich ja einiges verändert.

**Kurosh:** Aber wie das Haus mit der AusländerInnen-Frage umgeht, darüber habe ich schon des öfteren ausführlich berichtet. Meiner Meinung nach sind die AusländerInnen nie ganz gleich behandelt worden. Zu Beginn, als es noch keine Angestellten hier gab, und es langsam ein Anliegen

wurde, daß hier Angestellte be-zahlterweise arbeiten sollten, wollten wir durchsetzen, daß auch AusländerInnen die Chance einer Anstellung bekommen sollten. Das konnte aber nicht erreicht werden, die AusländerInnen haben sich daraufhin zurückgezogen, einige haben auch das Haus verlassen.

**Beate:** Hatten wir nicht vor Jahren einen ausländischen Kulturarbeiter?

(Wir erinnerten uns vage, keine/r wußte jedoch, wer es gewesen war.)

## Als ich ins Haus kam, dachte ich, hier kann ich mich als Ausländer wohl fühlen

**Kurosh:** Als ich ins Haus kam, dachte ich, hier kann ich mich als Ausländer wohl fühlen, teilweise habe ich das Gefühl auch heute noch, aber durch die Struktur des Hauses ergibt es sich, daß die Mehrheit der bezahlten Kräfte aus InländerInnen besteht. Daraus ergibt sich weiters, daß natürlich die bezahlten Kräfte hier mehr machen können, als die nicht bezahlten. Die nicht bezahlten AusländerInnen haben neben ihrem Engagement hier im Haus auch noch Existenzsorgen. Und wenn sie eine Arbeit außerhalb des Hauses haben, müssen sie doppelt arbeiten. Die meisten AusländerInnen kommen noch dazu aus Ländern, in denen die Zustände katastrophal sind. Das heißt, die engagierten AusländerInnen arbeiten für ihr eigenes Land, für das WUK und noch für ihre Existenz. Ich arbeite seit neun Jahren im WUK ehrenamtlich.

**Beate:** Es gibt viele AusländerInnen, die im Haus angestellt sind – das sind aber ...

**Rudi:** ... Nobelausländer ...

**Beate:** Genau. Ich wollte nur richtigstellen, daß im WUK nur InländerInnen angestellt sind – das ist nicht wahr.

**Claudia:** Masoud, vielleicht erzählst auch du etwas über dich, deine Gruppe und deine Schwierigkeiten.

## AusländerIn ist nicht gleich AusländerIn

**Masoud:** Unsere Gruppe ist seit zwei Jahren im WUK. Wir hatten vom Sozialministerium über die Aktion 8000 jährlich zwei Angestellte, nun gibt es das nicht mehr, und unser Verein ist dadurch stark verschuldet. Wir betreuen hauptsächlich EmigrantInnen, die in Österreich leben wollen. Mit dem WUK selbst haben wir nicht so viel zu tun, wir haben bloß eine Kontaktperson im Sozialbereich, die das mit den Räumlichkeiten und Veranstaltungen klärt usw. Mit dem WUK haben wir soweit keine Schwierigkeiten, nur unsere finanzielle Misere hindert uns oft an dem, was wir machen wollen. Ein zweisprachiges Monatsblatt konnte zum Beispiel aus diesem Grund nicht realisiert werden. Viele uns zugesagte Subventionen blieben aus, und aus den Mitgliedsbeiträgen können wir nicht alles abdecken.

**Claudia:** Hast Du das Gefühl, das WUK unterstützt Euch in Eurer Arbeit?

**Masoud:** Wir sind mit dem, was hier haben, zufrieden. Aber ich habe keine Ahnung, ob das WUK auch Projekte von uns unterstützen würde. Unsere Arbeit ist durch unser finanzielles Problem zurückgegangen, das Sozialministerium argumentiert so, daß sie uns gesagt haben, im WUK gibt es genügend AusländerInnenvereine, das WUK hat

auch genug Angestellte, da finanzieren wir Euch keine zusätzlichen mehr. Aber unser Verein beschäftigt sich mit ganz anderen Problemen als zum Beispiel das Unterstützungskomitee, das heißt, die decken unsere Arbeit ganz einfach nicht ab.

**Claudia:** Das ist ja jetzt anscheinend die neue Finanzstrategie in Österreich – die einen Sozialprojekte gegen die anderen auszuspielen.

**Masoud:** Wir haben ja vor den Wahlen Subventionen zugesagt bekommen, danach hat es dann geheißen, kleine Vereine werden nicht mehr finanziert, bloß österreichweite Organisationen, wie beispielsweise die Caritas. Nicht nur wir sind in Nöten, das Unterstützungskomitee hat ein Defizit von 600.000.-

**Rudi:** Ich möchte gerne etwas wegkommen von dieser Subventionsfrage und mich mehr auf das WUK selbst konzentrieren. Zum Beispiel: mit wem habt Ihr hier im Haus Kontakt? Und wie gestaltet sich der?

**Masoud:** Mit dem Sozialbereich.

**Harry:** Wenig.

**Rudi:** Geht Ihr regelmäßig zum Bereichsplenum?

**Masoud:** Unsere Vorsitzende war immer da. Jetzt ist sie im Karenz, soviel ich weiß, hatte sie aber im WUK nie Schwierigkeiten. Wir haben allerdings mit anderen Gruppen oder den Angestellten hier sehr wenig zu tun.

**Rudi:** Habt Ihr den Eindruck, hier im WUK fair behandelt zu werden, und bekommt Ihr jene zusätzliche Unterstützung, die Ihr als AusländerInnen braucht?

**Masoud:** Eigentlich schon.

**Beate:** Habt Ihr mehr Kontakte zu anderen AusländerInneninitiativen als zu WUK-Gruppen?

**Masoud:** Ja. Wir haben ja auch mehr gemeinsame Probleme, wie das Kurdenproblem beispielsweise.

Wir hatten auch für ausländische Kinder Nachhilfekurse, dadurch hielten wir natürlich Kontakt zu anderen AusländerInnengruppen.

**Beate:** Wollt Ihr den Kontakt zu inländischen Initiativen intensivieren?

---

### Wir brauchen jede Hilfe

---

**Masoud:** Natürlich. Wir können unsere Probleme nicht alleine lösen, wir brauchen jede Hilfe.

**Harry:** Hilfe in Form von Geld ist Euch aber lieber als Freunde gewinnen.

**Masoud:** Nein. Geld ist nicht das einzige, was wir brauchen.

**Claudia:** Wir müssen ja nicht das Kontaktproblem ausschließlich an den AusländerInnen festmachen. Wenn Ihr an die zahlreichen anderen Initiativen im Haus denkt, müßt Ihr zugeben, daß die untereinander auch kaum Kontakte pflegen. Da brauch ich nur an meine Kindergruppe zu denken – außer mir und noch ein bis maximal zwei anderen, hat da keine/r mit niemandem Kontakt. Das liegt einerseits an der Größe des Hauses und andererseits daran, daß jede/r in seinen eigenen Initiativen pausenlos ums Überleben strudeln muß. Wenn man/frau nicht ähnlich gelagerte Interessen hat, findet man/frau sich eben nicht.

**Masoud:** Um noch einmal aufs Geld zurückzukommen – natürlich ist Geld wichtig. Wichtig wären aber auch gemeinsame Projekte mit inländischen FreundInnen. Diese Zusammenarbeit fehlt.

**Claudia:** Unser Thema ist ja „AusländerInnen im WUK“, und da wir nun schon einmal ein Vorstandsmitglied zu Gast haben – wie wichtig ist dem WUK überhaupt, daß hier ausländische Initiativen beheimatet sind und wie unterstützt Ihr diese? Werden ihre ganz spezifischen Probleme – Sprache, Kultur, aber auch schwerwiegende Dinge wie Verfolgung und Bedrohung – als solche erkannt und wird ihnen dabei geholfen? Genügt es da zu sagen: Wir behandeln ausländische Gruppen genauso wie inländi-

sche, oder bedürfen diese Gruppen nicht einer besonderen Unterstützung?

**Harry:** Fragst Du mich?

**Claudia:** Ja.

**Harry:** Ach, deswegen hast Du mich eingeladen!

**Claudia:** Nein. Ich habe Dich eingeladen, weil Du als sozial engagierter Mensch bekannt bist, und weil Du im Sozialbereich mit AusländerInnen konfrontiert bist. Aber jetzt ist mir spontan eingefallen, daß Du ja auch Vorstandsmitglied bist, und warum sollte ich das nicht ausnützen?

**Harry:** Ich kann hier nicht für den Vorstand sprechen, aber natürlich ist das ein Problem, dessen wir uns annehmen sollten.

**Claudia:** Vor allem, wenn im Zuge der politischen Entwicklung diese Vereine vom Aussterben bedroht sind.

**Harry:** Dann sag es doch deutlich: Du sprichst von einer finanziellen Unterstützung.

**Claudia:** Natürlich geht es auch um das.

---

### Wenn Kulturen aufeinanderprallen

---

**Harry:** Auch bei uns in der P.P.H. geht es ums Geld. Wir haben auch keines. Natürlich macht sich der Vorstand Gedanken über die Zukunft, wir sprechen über finanzielle Strategien. Aber der Vorstand kann Euch keine finanzielle Unterstützung zusichern – da muß man/frau sich erst fragen, von welchem Geld. Wenn wir Löcher stopfen, müssen wir das Geld woanders wegnehmen, und irgendwann steht dann alles in Frage. Dann haben wir nicht einmal mehr Räume zu vergeben. Es gibt aber sicher auch andere Möglichkeiten, die AusländerInnen hier zu unterstützen.

**Beate:** Wenn ich mich an die Zeit erinnere, wo ich im Informationsbüro gearbeitet habe, da hatte ich schon auch Probleme mit AusländerInnen. Ich hatte einfach Kommunikationsschwierigkeiten, die weniger die Sprache

betrafen als die Kultur. Mit einigen Dingen war ich überfordert. Das organisatorische Detail, daß, wenn man/frau sich einen Schlüssel ausborgt, man/frau seinen Namen einträgt, und zwar seinen eigenen, das war einfach mit bestimmten AusländerInnen nicht durchführbar. Hier könnte konkret etwas getan werden. Auch aus persönlicher Erfahrung weiß ich, daß es sehr schwierig ist, gerade die kulturellen Unterschiede und Differenzen auszugleichen. Der Verein könnte aber auf jeden Fall bei einzelnen Dingen, wie etwa Anstellungen, sehr wohl etwas unternehmen. Es müßte einfach ein Signal gesetzt werden und Platz sein für diese Problematik. Das wäre alles ohne zusätzlichen finanziellen Aufwand machbar.

**Harry:** Zu der Schlüsselgeschichte: Es ist klar, daß AusländerInnen, die in ihrer Heimat verfolgt werden, die alle illegale KämpferInnen sind, nicht einfach ihren richtigen Namen in eine Liste schreiben. Das sind ja keine Touristen. Kulturelle Differenzen gibt es aber nicht nur zwischen InländerInnen und AusländerInnen, sondern auch unter AusländerInnen.

**Masoud:** Man/frau muß auch bedenken, die meisten AusländerInnen hier kommen aus Entwicklungsländern – da sind die kulturellen Unterschiede weitaus gravierender als zwischen InländerInnen und AusländerInnen aus der Schweiz, aus Deutschland oder aus den USA. Die AusländerInnen aus den Entwicklungsländern oder aus Ländern, wo sie verfolgt werden, die sind nie ein wesentlicher Faktor im WUK-System gewesen. Keine/r war hier je angestellt oder im Vorstand. In die höchsten Gremien kommen solche Leute hier gar nicht, das heißt, sie haben hier nie ein wirkliches Mitspracherecht, können nie etwas mitentscheiden.

**Harry:** In den Vorstand wird man/frau nicht hineingesetzt, man/frau wird gewählt. Und ge-

wählt wird nach bestimmten Kriterien, daß jemand z.B. das WUK auch nach außen vertreten können soll. Wenn jemand aus Eurer Gruppe kandidiert und alle Voraussetzungen mitbringt, dann wäre das schon möglich. Aber es ist natürlich schwer. Da gibt es Probleme mit der Sprache, außerdem auch ein finanzielles Risiko – vom Honorar eines Vorstandsmitglieds kann man/frau ja nicht leben. Das heißt, wir müßten es den AusländerInnen erst möglich machen, daß sie kandidieren können. Dasselbe Problem haben wir mit den Frauen – wir müssen ihnen den Weg zum Vorstand freimachen, beispielsweise mit Kinderbetreuung,

### Keine AusländerInnen in den höchsten WUK-Gremien

**Claudia:** Wir kombinieren das Problem: für die nächste Vorstandswahl sechs ausländische Kandidatinnen.

**Rudi:** Ihr habt also kaum Kontakte zu anderen Gruppen und Bereichen bzw. zu den Dienststellen? Eure Eingliederung, Euer Weg zum Vorstand kann nur schrittweise funktionieren. Zuerst müßtet Ihr die Kontakte im Bereich intensivieren, dann zum WUK-Forum kommen. Erst wenn man/frau dieses Haus versteht, soll man/frau kandidieren. Es gibt sicher genug AusländerInnen auf die das zutrifft, Kurosh zum Beispiel – sich aber bloß zu beklagen, man/frau wäre nicht im Vorstand, ist zu wenig.

**Beate:** Wenn wir schon dabei sind, die AusländerInnen- und Frauenproblematik zu vermischen oder zu vergleichen, dann hat sich ja bei der Frauenfrage zumindest bewußtseinsmäßig etwas verändert. Wir wissen heute, daß es zu wenig ist zu sagen, wir wollen Frauen im Vorstand, durch etliche Diskussionen wurde klar gemacht, daß erst Bedingungen für die Frauen geschaffen werden müssen. Bei der AusländerInnen-

problematik können wir ja ebenso vorgehen. Wir müssen uns fragen: Welche Schritte müssen wir setzen, die es AusländerInnen ermöglichen, beispielsweise für den Vorstand zu kandidieren?

**Harry:** Wichtig ist dabei, daß einander beide Seiten näherkommen. Man/frau muß aber nicht Vorstandsmitglied sein, um hier etwas zu bewegen. Auch im WUK-Forum wird wichtige Arbeit geleistet. Oft geht das von unten besser als in den sogenannten höchsten Gremien.

**Beate:** Das entläßt uns aber nicht aus der Verantwortung.

**Rudi:** Was hindert Euch konkret, Euch mehr im Bereich einzusetzen?

### Verantwortung übernehmen, Bedingungen schaffen

**Kurosh:** Du kannst die AusländerInnengruppen nicht in einen Topf werfen. Wir sind unterschiedlich lange hier, ich bin ca. neun Jahre im Haus, Masoud ist erst zwei Jahre da. Ich beantworte daher Deine Frage ganz anders als er. Je länger jemand hier ist, desto mehr Erfahrung hat er/sie. Wenn Masoud Deine Frage beantwortet hat, heißt das nicht, daß auch ich der gleichen Meinung bin.

**Masoud:** Ich habe mich wenig mit dem Bereich auseinandergesetzt, weil mein Aufgabenbereich die vereinsinterne Betreuung von AusländerInnen ist, ich war also nie die Kontaktperson zum WUK. Diese, unsere Vorsitzende, hat sich wiederum nur bei den Plena beteiligt, sonst aber nirgends. Ich finde aber auch, daß wir es schaffen sollten, uns WUK-intern mehr zu engagieren. Das geht nicht von heute auf morgen, könnte aber längerfristig etwas ändern. Konkret weiß ich aber nicht, wie ich im WUK in diese interne Struktur aufgenommen werden kann.

**Claudia:** Ich kann gut verstehen, daß man/frau sich im WUK-

Dschungel schwer zurechtfindet. Das wichtigste ist der persönliche Kontakt. So habe ich das zumindest gemacht: Ich habe schrittweise Kontakte geknüpft – zuerst im Bereich, dort erfährt man/frau dann, was es sonst noch gibt im Haus, dann geht man/frau beispielsweise in ein Gremium, das einen interessiert, Leitbildgruppe, Finanzgruppe usw., dort lernt man/frau wieder neue Leute kennen, die machen einen wieder auf neue Dinge aufmerksam usw. – und so kommt man/frau schrittweise zu einem Verständnis für die Struktur dieses Hauses. Danach läuft vieles automatisch. Bei der ersten Generalversammlung versteht man/frau entweder nur Bahnhof oder man/frau glaubt, er/sie ist im Kabarett – mit der Zeit geht es natürlich besser, aber für AusländerInnen ist das alles noch viel schwieriger.

**Harry:** Die Bescheidenheit hast du ja nicht lange gepflegt, du traust Dich ja was fordern – vielleicht könnt Ihr das auch lernen. Aber der Kontakt müßte sich selbstverständlich verbessern – dazu müssen beide Seiten etwas beitragen.

**Claudia:** Das ist ja die Intention des Info-Intern, und mehr kann es auch nicht tun: durch die Wiedergabe dieser Diskussion auf eine bestimmte Situation aufmerksam zu machen und die Leute zu sensibilisieren.

**Kurosh:** Ich habe mich heute an der Diskussion kaum beteiligt, ich möchte lieber etwas schreiben.

**Claudia:** Das ist eine sehr gute Idee. An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal darauf aufmerksam machen, daß natürlich jede/r für das Info-Intern etwas schreiben kann. Wir vergeben auch immer wieder Reportage-Aufträge, für die es ein Honorar gibt – vielleicht ist das ein Anreiz. Es kann natürlich auch jemand mit einer Idee für eine Reportage zu uns kommen.

**Harry:** Um noch einmal darauf zurückzukommen: Es gibt nicht nur Divergenzen zwischen In- und AusländerInnen, sondern oft und besonders zwischen den AusländerInnen – wir wissen dann nicht genau, sollen wir die Gruppe überhaupt aufnehmen, was vertritt diese Gruppe überhaupt, wir hatten dieses Problem,

und niemand war bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Diese Schwierigkeiten kommen ja auch noch dazu.

**Kurosh:** Warum ich bei dieser Geschichte damals geschwiegen habe, hatte den Grund, daß ich nicht die Verantwortung dafür übernehmen wollte, daß wir eine Gruppe aufnehmen, die nicht ins Haus paßt.

**Masoud:** Das ist aber nicht ein reines AusländerInnenproblem. Probleme zwischen inländischen Gruppen gibt es ebenfalls genügend. Das InländerInnen-AusländerInnenproblem ist ein kulturelles. Wir sollten es aus dieser Sicht betrachten. Wir sollten daher den AusländerInnen bei ihrer Anpassung an die fremde Kultur behilflich sein. Das ist mein Ansatz in meiner Gruppe, und das gleiche könnte auch das Haus tun.

**Claudia:** Mit diesem Appell schließen wir unsere Runde. Ich danke den Anwesenden für ihre Teilnahme am Gespräch und hoffe, daß zum Thema AusländerInnenproblematik noch viele Anregungen aus dem Haus kommen.

Foto zu  
DUNKEL

Andreas Schmid  
Karl Brandner  
Bernhard Baumann

Auf dem Weg zur  
französischen  
Botschaft

September 1995



Foto von Claudia Gerhart

# ÜBER ANPASSUNGEN UND FEHLENTWICKLUNGEN

VON RUDI BACHMANN

**F**rüher, so die Nostalgischen im WUK, sei alles besser gewesen, basisdemokratischer und alternativer und spontaner und freier und überschaubarer und selbstverwalteter – jetzt sei alles professioneller und strukturierter und undurchsichtiger und enger und undemokratischer. Aber nein, sagen die anderen, im Gegenteil, es sei noch immer zu wenig Struktur und Professionalität drin, es gehe noch immer alles viel zu chaotisch zu, wir hätten immer noch keine „Corporate Identity“, wir böten immer noch kein schönes Bild.

Mich interessiert die Frage, inwieweit wir uns mit diesem Konflikt und mit dieser Entwicklung in „guter“ Gesellschaft befinden. Und ob es gar so etwas wie eine Gesetzmäßigkeit gibt.

Es ist problematisch, das WUK mit irgend etwas anderem zu vergleichen als mit „verwandten“ soziokulturellen Zentren. Aber das WUK steht für bestimmte „alternative“ Einstellungen, die es auch in vielen anderen Institutionen und politischen Parteien gibt, wie Sub-, Off- und Soziokultur, Widerspruch zu Herrschendem, Traditionellem und Etabliertem, für Experimente in Kunst, Handwerk, Bildung und Demokratie, für mehr Solidarität, Selbsthilfe und Menschlichkeit und für ähnliches mehr.

Wenn wir uns ein paar von diesen anderen „Alternativen“ und „Radikalen“ (= an die Wurzel Gehenden), anschauen, können wir vielleicht sehen, wohin unser Weg gehen könnte – oder schon gegangen ist.

Die armen Katholiken, seit Woytila und Krenn müssen sie sich noch mehr vorhalten lassen, wie weit sie sich von Christus

und seiner Liebes-Lehre entfernt haben (obwohl heutige „Zustände“ gegenüber der Heiligen Inquisition auch als echter Fortschritt gesehen werden könnten). Aber die Christen, auch wenn es schon sehr lange her ist, waren einmal das „sympathische“ Element der Geschichte, sind gegen geistige wie wirtschaftliche Unterdrückung und für kulturelle und Glaubensfreiheit eingetreten – und haben viele Opfer dafür auf sich genommen.

## Christen, Sozialisten und Grüne

Jahrhunderte hat es schließlich gedauert, bis sie die Machtfrage zu ihren Gunsten beantwortet haben, bis sich auch ihre Entwicklung umgekehrt hat, bis diese abendländische Macht schließlich immer mehr mißbraucht worden ist, bis aus Beschützern Unterdrücker geworden sind.

Ist die blutige bürgerliche Revolution in Frankreich nicht vor allem eine Befreiungsbewegung gewesen, wenn auch nicht eine der Ärmsten des Landes? Bis dann auch ihre Chefs die Macht gehabt haben und bis 82 Jahre später ihre Erben die nächste Befreiungsbewegung, die Comune de Paris, noch blutiger zerschlagen haben.

Sind, um ein wenig aktueller zu werden, die Sozialdemokraten (und späteren Sozialisten und noch späteren wieder Sozialdemokraten) in diesem Land nicht einmal vehemente Anwälte der Unterdrückten und Ausgebeuteten gewesen und die, die die Arbeitenden durch Bildung frei und fähig machen wollten, ihr Schicksal selbst zu gestalten? Bis sie schließlich doch zu Verwaltern

des Erreichten und Bevormundern der „Massen“ geworden sind.

Und sind die Kommunisten, und die Anarchisten, und sind nicht allerlei Befreiungsbewegungen in der sogenannten Dritten Welt, und sind viele andere nicht auch die Hoffnung derer gewesen, denen es schlecht ergangen ist? Und haben sie nicht (fast) allesamt diese Hoffnungen recht bald enttäuscht?

Letztlich: Sind die Grünen nicht angetreten, um ein großes Halt zu rufen gegen den Raubbau und die Zerstörung von Natur und Menschen, gegen die alles beherrschende Konsum- und Wirtschafts- und Lebensideologie? Und folgerichtig auch gegen die Politik und die Verwaltung, die das alles ermöglicht? Wer die letzten 15 bis 20 Jahre Revue passieren läßt (also die Älteren unter uns), kann viele Stationen der Grünen finden, wo nach und nach das eine oder andere aufgegeben worden ist, wo aus fast einigen „Fundis“ erst grüne RichtungskämpferInnen geworden und aus diesen schließlich „Realos“ fast überall als klare SiegerInnen hervorgegangen sind.

## Sogar die ganz Linken

Eine Frau Kaiser, eine blitzgescheite Frau aus der ehemaligen DDR, hat als „Informelle Mitarbeiterin“ für die Stasi ihre KommilitonInnen und andere ausgehorcht. Jahrelang und ohne Bedenken zunächst, weil sie geglaubt hat, damit der Arbeit böser ausländischer kapitalistischer Geheimdienste entgegenzuwirken, dann weil sie nicht mehr raus konnte aus dem Netz. Na ja. 1994 hat sie für die PDS zum Bundestag kandidiert und dabei

ihre Stasi-Vergangenheit nicht verschwiegen. Schließlich hat sie überraschend ihren Wahlkreis gewonnen und sogar mehr Stimmen bekommen als ihre dort ohnehin schon ziemlich erfolgreiche Partei.

Das Konzept der PDS-Leute, aus der KP-Vergangenheit das „Gute“ zu nehmen und mit Demokratie und Freiheit zu mischen, schien damit genauso aufgegangen zu sein wie die Absicht, die braven Wessis zu provozieren. Ein anderes Ziel, nämlich Kohl zu stürzen und die SPD zu zwingen, mit PDS-Duldung zu regieren, hat die PDS nicht erreicht, aber der ziemlich rasche Weg von Geächteten zu möglichen (staatstragenden) Mehrheitsbeschaffern und damit „Realos“ hat weitreichende Folgen gehabt und innere Risse aufgetan.

Recht überraschend ist Frau Kaiser von ihrer Fraktion aufgefordert worden, ihr Mandat nicht anzunehmen. Weil nämlich, so Gisy, der Bundestag „nicht das Forum für differenzierte Betrachtungen sei und weil die Arbeit der PDS mit ihr erschwert würde“. Sehr Ihr, wie immer wir zu KP und PDS stehen mögen, die Wandlungen der PDS aus taktischen Gründen, das Anpassen an Volkes Stimme (also jene der Medien) um Vorteile willen, die mit politischen Zielen wenig zu tun haben, ist auch den ganz Linken nicht fremd.

Die Grünen in der BRD machen jetzt in einigen Kommunen Koalitionen mit der CDU, mit jener Partei also, die sie sonst bekämpfen wie den Leibhaftigen. Natürlich legen sie sich nicht mit den Schlimmsten ins Bett, sondern nur mit jenen CDU-Bürgermeistern, die mit dem Rad ins Rathaus fahren, ihre Gärten ohne Kunstdünger pflegen, mit ihren Angestellten per Du sind oder wenigstens wissen, wie man „Ökologie“ schreibt. Aber wenn also diese neue Zusammenarbeit im Einzelfall wohl begründet sein

mag, so signalisiert sie doch einen weiteren qualitativen Sprung in der Entwicklung der Grünen.

Warum sehen viele von uns mit Unbehagen, daß sich die Obfrau unserer Grünen immer schicker kleidet, bei Veranstaltungen oft ohne Unterlaß lächelt und mit ihren FreundInnen am Wahlabend in einem stadtbekanntem In-Lokal (statt zum Beispiel im WUK) feiert? Sind wir so weit, von den Grünen gar kein persönliches Beispiel mehr zu erwarten (und nicht nur, daß sie in groben Pull-overn und in bequemen Schuhen gehen)? Ein paar von uns hoffen noch leise, daß sie wenigstens ein bisserl anders, doch ein bisserl „alternativer“ sein mögen als die anderen Parteien. Aber auch diese Hoffnungen werden leiser und weichen der Resignation. Besonders, wenn wir uns selbst anschauen.

---

### WUK-Leitbild

---

Das WUK ist nicht nur ein „soziokulturelles Zentrum“, sondern auch (!) ein „internationales Kunst- und Kulturzentrum“, so hat die Generalversammlung beschlossen. Die AutorInnen des Leitbilds, die von dieser Zweihäuser-Theorie nicht abzubringen waren, beziehen sich damit auf die aktuelle „Realität“ des Hauses. Daß früher einmal die selbstverwalteten Bereiche mit einem Veranstaltungsbetrieb begonnen haben, um jenen Auftrittsmöglichkeiten zu geben, die sonst wenig Chancen dazu haben, das ist Geschichte. Heute halten sich nicht mehr die NutzerInnen und Bereiche ein Veranstaltungsbüro (und andere Dienststellen), sondern heute halten sich, boshaft formuliert, der Vorstand und die Angestellten ein paar Bereiche als Deckmäntelchen.

Galerie Exnergasse und Fotogalerie – wo ist denn noch ein Unterschied zu ähnlichen kommunalen oder kommerziellen Einrichtungen? Theater- und Konzertveranstaltungen – wo ist

die Provokation des Establishments? Unser Vereinsleben mit Vorstand, Generalversammlung und Händchenheben – wo ist das demokratische Experiment? Unser Betrieb mit Dienststellen, Arbeitszeiten und Betriebsvereinbarung – wo ist die Versuchsanstalt? Noch dazu jene für „immer“?

Vom Chaos zur Ordnung, vom Amateurhaften zum Professionellen, von illegal über schießegal zu legal, von der Freude zur Pflicht, von der Spontaneität zur Planung, vom Spüren zum Wissen. Das ist – ein wenig übertrieben vielleicht, vielleicht auch ein wenig boshaft – unser neues Leitbild.

Viele von uns (auch ich) versuchen dann und wann, das „Alte“ mit dem „Neuen“ punktuell in Einklang zu bringen, Widersprüche nicht zu großen Konflikten werden zu lassen, zu verbinden, was halt gerade noch verbunden werden kann. Das WUK-Forum ist ein Beispiel dafür, aber es ist kein Zufall, daß gerade das WUK-Forum im Haus kaum Bedeutung hat (das Veranstaltungsbüro macht locker öffentliche Veranstaltungen unter diesem Namen).

Mit jedem unserer Versuche, das Neue in das Alte miteinzubeziehen, sichern wir, so scheint es, nur den Weg des WUK ab, der vorhersehbar und unaufhaltsam in eine Richtung führt. Und der, das soll nicht übersehen werden, ja auch vielen WUK-Menschen viele Vorteile (vor allem Sicherheit) gebracht hat.

---

### Andererseits

---

Es ist also anscheinend ein Naturgesetz, daß sich zu Institutionen gewordene Bewegungen so verändern, daß ihre ursprünglichen Ziele in Gefahr geraten. Wer es nicht glaubt soll sich die eigene Gruppe kritisch anschauen.

Einerseits also: Nein, Anbieterungen und Auswüchse müssen nicht sein, nein, auch nach 100 und mehr Jahren sollen Korruption, auf den eigenen Vorteil

schauen, Mediengeilheit, auf die eigene „Klientel“ vergessen und ähnliches Fremdworte sein.

Andererseits also: Aber die Erkenntnis muß sein, daß es halt auch andere Interessen und Überzeugungen gibt, mit denen Konsens oder wenigstens Kompromisse gesucht werden müssen

(daß es da auch zu „innerlichen“ Kompromissen und „Vermischungen“ kommt ist wahrscheinlich ein Fehler, so sehr mensch ihn verstehen mag).

Die Kritik an „der Politik“ oder „den PolitikerInnen“ ist heute so chic wie das Desinteresse daran, sich selber „die Hände schmutzig

zu machen“. Früher waren die PolitikerInnen Objekte der Verehrung, heute solche der Verachtung – wo ist das Augenmaß, frage ich mich? Und ich frage mich auch, ob es in verschiedenen selbstverwalteten Vereinen wie dem WUK (mit dem Vorstand und den Angestellten) nicht ganz ähnlich ist.

## ANTIKOMMUNIKATION

VON HELGA SMERHOVSKY

**B**etreffend den Beitrag „Entsetzliche Antikommunikation“ (von Beate Mathois im Info-Intern Oktober 95; als Reaktion auf ein Interview mit Sabine Lasar von der Pressestelle im Info-Intern Mai 95; R.B.) bitte ich um Veröffentlichung folgender Stellungnahme:

Ich finde es bedauerlich, auf Grund eines Tonbandinterviews, das nicht der von Sabine Lasar korrigierten Fassung entspricht, zu zitieren und polemisieren.

Meiner Meinung nach ist Sabine nicht nur innerhalb ihres Arbeitsauftrages, sondern auch aus persönlicher Sicht bemüht, die Leistungen der Gruppen nach außen zu tragen, die dazu erforderliche interne Kommunikation herzustellen und vor allem eine gemeinsame Sichtweise dieser Interessen zu schaffen.

Daß Sabine die Möglichkeit zur Stellungnahme zu dem oben angeführten Beitrag in der selben Nummer des Info-Intern zusteht habe ich angenommen. Oder gelten für Angestellte des Vereins Fairness-Regeln nicht?

### LIEBE HELGA!

1. Ja, ich habe in großem Zeitdruck tatsächlich einige nachträgliche Korrekturen von Sabine übersehen. Das tut mir sehr leid, auch wenn ich glaube, daß dadurch nichts Wesentliches verfälscht worden ist.

2. Wie Du anhand des Newald-Interviews weißt, geben wir jenen, deren Rechte oder Privatsphäre verletzt oder die beschimpft werden, bei Unterstellungen oder Anschuldigungen, die nicht belegt werden können (üble Nachrede) oder wenn für jemanden straf- oder verwaltungsrechtliche Konsequenzen entstehen könnten, entsprechend unserem Auftrag sehr wohl

die Möglichkeit, in der selben Ausgabe zu replizieren.

3. Der Beitrag von Beate war harte Kritik und wie jegliche solche vielleicht nicht in allem gerecht. Aber nach Meinung des Redaktionsteams keinesfalls außerhalb jener lebendigen Diskussion, die gerade im WUK aushaltbar sein muß und auch ist.

Liebe Grüße. Rudi Bachmann

### AUS EIGENER KRAFT?

von Rudi Bachmann

Der Oberste Gerichtshof der USA hat die „Affirmative Action“ (Förderung von Minderheiten) stark eingeschränkt. Und zwar mit der Begründung, Regierungsprogramme, die die AmerikanerInnen in Rassengruppen einteilen, seien verfassungswidrig. Nun kann trefflich darüber gestritten werden, ob alles, was verfassungskonform ist (die Sklaverei war es auch einmal), auch menschlich, gerecht etc. ist. Wichtig scheint mir, daß der einzige schwarze Richter im Obersten Gerichtshof, Clarence Thomas – obwohl auf seiner Karriereleiter selbst Nutznießer von diversen Förderungsprogrammen – für die Beseitigung dieser „positiven Diskriminierung“ gestimmt und damit die Entscheidung (5:4 Stimmen) herbeigeführt hat.

Nach seinen Beweggründen befragt, hat Mr. Thomas gemeint, spezielle Förderungen von Minderheiten seien eine Erniedrigung und unwürdig und nicht notwendig.

Nicht nur Jesse Jackson war sauer („Wir reagieren auf den Ku-Klux-Klan, es sind aber die in den schwarzen Roben, die uns den Schutz versagen“). Auch viele andere sind entsetzt, daß nun die nach jahrhundertelanger Unterdrückung immer noch im Abseits Stehenden wieder ein bißchen mehr ausgegrenzt werden sollen.

Parallelen zu Diskussionen über diverse Frauenförderungs-Programmen im öffentlichen Dienst und in den Parteien und anderswo drängen sich auf. Und Parallelen zu unseren Diskussionen über die Frauenquote im WUK-Vorstand natürlich auch.

*Abstrak!  
Etwas!*

*wenn Karten  
davor  
Aster unten  
we p q*

# WUK-MONOPOLI

DIE BERATUNGSSTELLE DER WUK-AMS PROJEKTE  
ZUSAMMENGESTELLT VON HEIDI MÜLLER

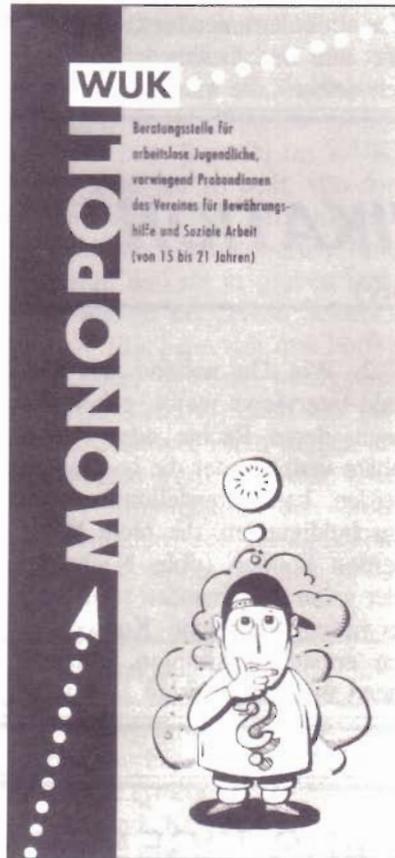
Als eines der WUK-AMS-Projekte ist WUK-Monopoli – seit 1988 – ein Teil des dritten Standbeines des WUK. Als „Außenstelle“ ist es im Haus allerdings nicht so präsent wie das WUK-Jugendprojekt, was mit diesem Artikel ein wenig geändert werden soll.

Die arbeitsmarktpolitische Beratungs- und Betreuungseinrichtung im 12. Bezirk wird aus Mitteln des Arbeitsmarktservice und des Unterrichtsministeriums finanziert. Es hat die Zielsetzung, arbeitslosen Burschen und Mädchen im Alter von 15 bis 21 Jahren die Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu erleichtern bzw. zu ermöglichen.

Die Jugendlichen haben in vielen Fällen das Handicap einer Vorstrafe zu tragen oder sind durch ihre sozialen und finanziellen Lebensumstände oft akut gefährdet, eine solche zu bekommen.

Arbeitslosigkeit ist die Hauptursache für die moderne Armut in unserer Gesellschaft. Armut wiederum ist die Wurzel von sozialer Ausgrenzung – auch die Freizeitindustrie bietet nichts gratis an. Die Teilnahme am Wohlstandsgefüge und damit an der Konsumgesellschaft ist aber gerade für Jugendliche eine unbedingte Notwendigkeit, solange es ihnen als wichtigstes Lebensziel vermittelt wird.

Das Team der Beratungsstelle ist bemüht, den Jugendlichen Unterstützung bei der Abklärung und Aufarbeitung ihrer Defizite sowie bei der Bewußtmachung ihrer Stärken zu bieten, um die Integration in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Es ist dabei verständlicherweise sehr viel an Motivationsarbeit zu leisten, welche gut ausgebildetes Personal mit hinreichender Praxis erfordert. Drei SozialarbeiterInnen, eine



Psychologin, eine Lehrkraft und eine Sekretärin geben sich dabei multiprofessionell besondere Mühe.

Unsere Hauptziele sind, bei der Verwirklichung des Vollbeschäftigungszieles tatkräftig mitzuwirken und speziell die Eingliederung von Jugendlichen mit sozialer und gesellschaftlicher Problematik in die Arbeitswelt zu forcieren. Durch die Aufarbeitung von Defiziten im Bildungs- und Qualifikationsbereich und durch persönliche Stabilisierung soll Ihnen der Weg in den Arbeitsmarkt erleichtert werden. Es ist aber auch durchaus als ein Erfolg unserer Beratungs- und Betreuungstätigkeit zu bewerten, wenn Jugendliche in Ihrer Persönlichkeitsentwicklung Fortschritte machen, um dadurch wieder in ein Versicherungssystem zurückkehren zu können, weil sie Ter-

mine bei Ämtern und Behörden wieder angstfrei bzw. ohne dort „Schwierigkeiten“ zu machen wahrnehmen können. Schließlich ist die sozialversicherungsmäßige Absicherung des Individuums auch Garant dafür, daß Menschen nicht in zusätzliche Tiefen ihrer Existenz getrieben werden.

## Die wichtigsten Angebote

- Informationen über Angebote im Ausbildungs-, Arbeits- und Weiterbildungsbereich
  - Hilfe bei der Erlangung einer Beschäftigung, eines Kurses bzw. einer Lehrstelle
  - Hilfe beim Verfassen von Bewerbungsschreiben und Üben von Vorstellungsgesprächen
  - Psychologische Beratung, Berufseignungstests, Leistungs- und Persönlichkeitsdiagnostik
  - Lernhilfe (Vorbereitung auf die und Begleitunterricht für die Berufsschule)
  - Individuelle Beratung und Weitervermittlung an kompetente Stellen bei speziellen Problemen
  - Viele Informationsbroschüren, Stellenlisten, Berufsinformations-Lexika und Kursprogramme vom Arbeitsmarktservice
  - Allgemeine Informationen zu arbeitsmarktbezogenen Gesetzen
  - Nachbetreuung zur Erhaltung eines Arbeitsplatzes (Gespräche mit ChefInnen, LehrerInnen etc.)
  - Alle Angebote sind gratis und ausschließlich auf freiwilliger Basis in Anspruch zu nehmen!
- Fragen der Jugendlichen an die BetreuerInnen von WUK-Monopoli:
- Kann ich eine Lehre mit einem Fünfer im letzten Schulzeugnis machen?
  - Ich hab da was angestellt und weiß nicht, ob ich mit einem Firmenchef darüber reden muß!
  - Gibt's für mich auch eine Hilfsarbeit?

- Soll ich eine Lehrstelle annehmen, obwohl mir der Job nicht taugt?
- Was verdiene ich da so?
- Ich bin kein/e ÖsterreicherIn! Ist das ein Problem?
- Darf mein/e ChefIn mich kündigen, nur weil er/sie mich schimpft?
- Mein Vater sagt, daß ich nichts kann – stimmt das?
- Wie oft darf ich unentschuldig krank werden?

- Könnt ihr mir sagen was ich überhaupt will und was ich machen soll?
- Die Arbeitswelt ist schlecht, oder?
- Könnt ihr mir eine Gratis-Nachhilfe checken?
- Ich glaube ich spinne, ich hab meine 3. Arbeitsstelle verbraucht! Könnt ihr da was machen?
- Gibt's freie Stellen als ... ?
- Muß ich die Berufsschule besuchen, nur weil ... ?

**WUK MONOPOLI, 1120 Wien, Gierstergasse 8, Telefon 812 57 21**

**Mo 9 - 17 Uhr, Die, Do 9 - 19, Mi 9 - 16, Fr 9 - 13 Uhr**

Infos und Info-Material über WUK-Monopoli gibt es auch bei Heidi Müller, Koordination der WUK-AMS-Projekte, Währinger Straße 59, Tel. 401 21-43.

## WUK-FORUM AM 9.10.

KURZBERICHT VON RUDI BACHMANN

Die anhaltende Abwesenheit des **MalerInnen-Bereichs** im WUK-Forum wurde neuerlich besprochen. Gai Jeger hat es übernommen, den Bereich für 13.11. und 4.12. besonders einzuladen.

Ein Schwerpunkt war die Vorbereitung der **Generalversammlung (14.1.96)** bzw. der Hauskonferenz (13.1.96) sowie der **Arbeitsgruppe Finanzen**. Es wurde darauf gedrängt, daß konkrete Vorschläge für eine transparentere Gestaltung des Budgets jetzt gemacht werden müssen, wenn der Vorstand für heuer noch entsprechend reagieren soll. Über den Bericht der Arbeitsgruppe an die GV wird in der November-Sitzung gesprochen.

Es wurde erneuert, daß Vorstands-Kandidaturen von Frauen von den Bereichen und vom Vorstand sehr begrüßt würden. Anträge aus den Bereichen sind noch keine bekannt.

Nachdem es jetzt schon mehrere praktische Beispiele für die Umsetzung des „Corporate Design“ gibt, wurde es ausführlich besprochen. Es findet viel Anklang (auch bei ehemaligen SkeptikerInnen) der aber natürlich nicht ungeteilt ist.

Das vorgesehene Gespräch mit Reinhard Puntigam über die

neue **WUK-Zeitung „triebwerk“** mußte auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Für den Beirat für die **politischen Veranstaltungen 1996** haben sich bisher Gai Jeger und Wolfgang Mühlberger interessiert. Weitere Nominierungen der Bereiche bitte direkt bei Heike Keusch deponieren.

An die Leitbild-Klausur am Sa., 4.11. und die GV der IG Kultur Wien (17.10.) wurde erin-

nert. Heike Keusch wurde für 13.11. eingeladen, über die neue Dienststelle Verwaltung zu berichten.

Weitere Themen: Verkaufsausstellung des WSB im Projekt-raum, Phönix-Projekt, Arbeitsgruppe des SIB zu antisemitischen Äußerungen, WUK-Geburtstag 1996, Beschwerden von Sandkisten-„AnrainerInnen“, neue Delegierte des MUS.

*Foto zu dunkel*

*[Handwritten mark]*

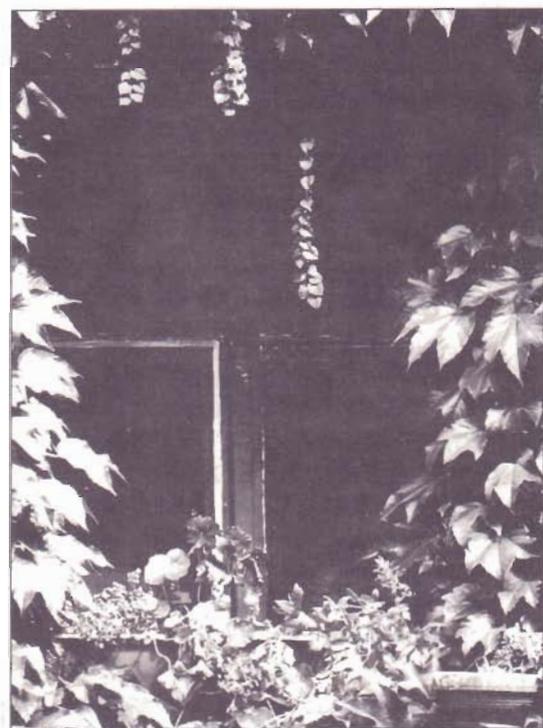


Foto von Martin Hollauf

I  
n  
f  
o  
r  
m  
a  
t  
i  
o  
n

## VERANSTALTUNGSBÜRO

11.11./22 Uhr: H.A.P.P.Y

*Seite 2*

## FOTOGALERIE WIEN

9.11. bis 2.12.: „A Quattro Mani e in Due Tempi“,  
Austausch Ausstellung mit der Galerie La Mente e  
l'Immagine, Rom

## KUNSTHALLE EXNERGASSE

12.10.-11.11. Mara Mattuschka &  
Gabi Szekatsch, Vernissage 11.10.  
23.11.-22.12. Claudia Plank &  
Hans Werner Poschauko,  
Vernissage 22.11.

## TANZSPRACHE 95 – KONFRONTATIONEN

16.11./20 Uhr: Ilka Schönbein/Theater Meschugge  
(Darmstadt): Metamorphosen  
21.30 Uhr Eröffnungsfest mit Tanz-Musik-Perfor-  
mance: Elisabeth Orłowsky & Michael Schnack  
(Wien, USA): Duo per Due. Akos Hargital &  
Michaela Pein (Budapest, Wien): Flowerpower.  
Bratko Bibic & Otto Lechner (Ljubljana, Wien)  
17.11. und 18.11./20 Uhr: Russel Maliphant (Lon-  
don): Paradigm. Akemi Takeya (Wien): Doko E  
19.11./20 Uhr: Off-Ballett ... 4 x 1 Tanz-Stücke  
(Wien) mit Mitgliedern des Staatsopernballetts  
20.11. und 21.11./20 Uhr: Ana Teixeira & Arthur  
Rosenfeld (Rotterdam): The Third Person  
24.11. und 25.11./20 Uhr: T-Junction-Performance-  
Projekt, Nigel Charnock (London, Wien): Glass  
27.11. und 28.11./20 Uhr: Earthfall Dance (Cardiff):  
i and i  
30.11. und 1.12./20 Uhr: Mal Pelo, Pep Ramis  
(Gerona): Dol. Javier de Frutos (London): Meeting J  
17.11. bis 1.12./19 Uhr: The Best of Springdance  
Cinema 95 (NL)

## PROJEKTRAUM WIEN

17.11. bis 20.11.: Ausstellung der Gruppe  
Umraum. Transformart. Kurt Weckel,  
Günter Miklenic, Tina Lechner. Vernissage  
16.11., Finissage 21.11.

## BEREICHS-PLENA

Regelmäßige Termine (jeden ... im Monat):

*Juden, Hubert*  
Kinder/Jugend nach Vereinbarung;

MalerInnen 1. Mittwoch 18.00 Uhr;

Musik 1. Donnerstag 19.00 Uhr;

Soziales/Initiativen 3. Donnerstag 19.00 Uhr;

Tanz/Theater/Bewegung 2. Mittwoch 19.00 Uhr;

Werkstätten 1. Dienstag 19.00 Uhr

Die genauen Termine und die Orte der Bereichs-Plena erfahrt

Ihr wie immer im Informationsbüro (Eingangshalle)

Telefon 401 21-20 DW.

*Wenn so viel Platz ist  
- warum kleinere  
Schrift?*

# W U K A N L A U F S T E L L E N

I  
n  
f  
o  
r  
m  
a  
t  
i  
o  
n

## Kunsthalle Exnergasse

Tel.: 401 21  
Franziska Kasper Kl. 41  
Sivia Fässler Kl. 42  
Öffnungszeiten:  
Di-Fr: 14.00-19.00  
Sa: 10.00-13.00

## Offener Projektraum

Kontakt: Bruno Klomfar  
Tel.: 406 49 35

## Offene Keramik

Kontakt: Leslie De Melo  
Tel.: 420 82 05

## Kinderinsel

Tel.: 402 88 08

## Stadt-Beisl

Tel.: 408 72 24  
Öffnungszeiten:  
Mo-Fr: 11.00-02.00  
Sa, So und Feiertags:  
14.00-02.00

## Offene Fahrradwerkstatt

Öffnungszeiten:  
Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

## Aktive Senioren

Kontakt:  
Eleonore Mayer  
Tel.: 408 26 16

## Lohnverrechnung

Brigitte Anderle  
Tel.: 401 21 29  
Kassastunden:  
Mi: 11.00-14.00  
Do: 12.00-15.00

## Dialog Institut für interkulturelle Beziehungen.

Kontakt:  
Wolfgang Mühlberger  
Tel.: 408 71 21

## WUK-Büro/Schlüssel

Sonja Ammann  
Tel.: 401 21 24  
Anwesenheitszeiten:  
Mo: 11.00-16.00  
Di: 11.00-13.00  
Fr: 13.00-16.00

## Pressestelle

Tel.: 401 21 34  
Anwesenheitszeiten:  
Mo-Fr: 9.00-16.00

## WUK-Büro/Bau

Peter Zitko  
Tel.: 401 21 23  
Anwesenheitszeiten:  
Mo: 9.30-10.30  
Mi: 15.00-16.00

## Veranstaltungsbüro

Tel.: 401 21 31  
Anwesenheitszeiten:  
Di u. Mi: 13.00-17.00

## EDV-Betreuer

Gerhard Pinter  
Tel.: 401 21 21  
Mo-Mi: 9.00-13.00

## Offenes Fotolabor

Kontakt: Valerie Rosenberg  
Tel.: 32 86 93

## WUK-Info-Intern

Kontakt: Rudi Bachmann  
Tel.: 408 88 144 (tagsüber)  
Tel.: 408 47 53 (abends)

## Volksschule (Schulkollektiv)

Tel.: 408 50 00  
Anrufe am besten nur zwischen  
8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00  
Anwesend: Mo - Fr: 7.30-17.00

## AMS-Projekt- Koordination

Heidi Müller  
Tel.: 401 21-43  
**Jugendprojekt**  
Tel.: 401 21  
BeteuerInnen Kl. 45,46,48  
Meisterraum Kl. 47  
Koordination Kl. 43

## Informationsbüro

Tel.: 401 21 20  
Anwesenheitszeiten:  
Mo-Fr: 9.00-13.30  
14.30-22.00  
Sa-So: 14.00-17.30  
18.30-22.00  
(Feiertage wie Sa-So)

## Fax Informationsbüro

Fax.: 403 27 37

## Psychopannenhilfe

Kontakt: Harry Spiegel  
Tel.: 402 78 38

## WUK- Monopoli

Tel.: 812 57 21-0

## WUK- Schönbrunn-Projekt

Tel.: 812 34 24

## Fotogalerie

Tel.: 408 54 62  
Öffnungszeiten:  
Di - Fr: 14.00-19.00  
Sa: 10.00-14.00

## Media Lab

Kontakt: Ed Baker  
Tel.: 339 54 74

## Generalsekretariat

Helga Smerhovsky  
Tel.: 401 21 27  
Anwesenheitszeiten:  
Di-Fr: 12.00-16.00

## Initiativenräume

Kontakt:  
Michael Krammer  
Tel.: 597 48 86

## Wiener Seniorenzentrum

Kontakt: Walter Hnat  
Tel.: 408 56 92

## Verwaltung

Heike Keusch  
Tel.: 401 21 30  
Anwesenheitszeiten:  
Mo: 12.00-16.00  
Di: 10.00-14.30  
Mi: 10.00-14.00

## Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen

Tel.: 408 42 10  
Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00  
Fr: 9.00-13.00

## triebwerk

Reinhard Puntigam  
Tel.: 401 21-28

## Gesamtschule (Schülerschule)

Tel.: 408 20 39  
Anwesend: Mo-Fr: 9.00-17.00

Überschrift: Beginn

**Falsches WUK-Forum.** Das Veranstaltungsbüro macht leider trotz Aufforderungen (und einem Kommentar im Info-Intern) immer noch eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „WUK-Forum“. Wir hoffen, daß diese Geringschätzung des „wirklichen“ WUK-Forums – nämlich des Koordinationsgremiums von Bereichen und Vorstand – auf unserer Seite „Termine, Ankündigungen“ nicht zu Verwechslungen führt. Außerdem haben wir gehört, daß ein Antrag an die Generalversammlung vorbereitet wird, damit der Vorstand diesem Unfug endlich Einhalt gebietet.

**Die Kindergruppe Schmunzelmonster.** sucht noch ein Kind!  
Kontakt: Claudia Gerhartl, 42 19 853

**Öffentlichkeitsarbeit.** Die Pressestelle ersucht alle Gruppen, die im WUK Plakate, Folder, Einladungskarten etc. herstellen und damit an die Öffentlichkeit treten, ab jetzt immer das neue WUK-Logo zu verwenden. Die Vorlagen könnt Ihr jederzeit und in allen Größen in der Pressestelle und im Informationsbüro bekommen.

**triebwerk-Termine.** „triebwerk“, die neue externe Zeitung des WUK, wird eine Zeitung mit 12 Seiten und monatlich in einer Auflage von vorerst 17.000 Stück erscheinen – erstmals am 21.11. und 20.12.. Der nächste Redaktionsschluß ist am 21.11.. Da in „triebwerk“ das gesamte Programm im WUK veröffentlicht wird, lädt Euch die Redaktion (Reinhard Puntigam, Sabine Lasar, Herbert Langthaler, Peter A. Krobath, Sybille Moser und Claus Stumpfer) ein, Materialien für Veranstaltungshinweise (Fotos, Presstexte, Kontakte), Terminankündigungen und Ideen für Beiträge an die Pressestelle zu schicken.

**Wahlverschiebung.** Die Nationalratswahl findet am 17. Dezember statt, wo eigentlich die WUK-Generalversammlung hätte stattfinden sollen. Wer koordiniert bitte in der Regierung die Termine? Nun ist der nationale Lapsus aber schon einmal passiert, und das WUK in seiner Großzügigkeit weicht aus: Am Samstag, 13.1.1996 findet die Hauskonferenz und am Sonntag, 14.1.1996 die Generalversammlung des WUK statt. Anträge und Kandidaturen für den neuen Vorstand können bis Freitag, 15. Dezember 1995, beim Vorstand abgegeben werden. Ab diesem Zeitpunkt liegt auch der Rechenschaftsbericht des Vorstandes und der Dienststellen im Informationsbüro zur Einsicht auf.

**WUK-Betriebsausflug.** Immerhin, 28 WUK-Angestellte und WerkvertragsnehmerInnen fanden sich pünktlich am Sonntag dem 3.9. um 8 Uhr früh (!) am Südbahnhof ein, um beim 3-tägigen Betriebsausflug mit dabei zu sein. Nun, was gibt es auf die Schnelle zu berichten: Ljubljana ist eine nette mittelkleine Stadt mit einem vielleicht etwas zu großen Kulturzentrum („Metelkova“, eine ehemaligen Kaserne). Das Hotel war Marke „Plattenbau 1970“ und leicht heruntergekommen. Das Bier schmeckte ausgezeichnet, war aber ab ein Uhr nachts weitgehend aus, da Lokale zu. Es gab ein lockeres Programm mit Fischdinner, Stadtführung und Hausführung im Kulturzentrum. Insgesamt war es ein schönes Erlebnis. Für die vortreffliche Organisation sorgten Sabine Schebrak und Heike Keusch.

liebes

**Hochzeit.** Bernhard Bauer, Kulturarbeiter im Informationsbüro, hat am 31.10. geheiratet. Wir gratulieren herzlich.

**Impressum:**

WUK-INFO-INTERN. Internes Mitteilungs- und Diskussionsorgan des Werkstätten- und Kulturhauses (WUK). Medieninhaber und Herausgeber: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. 1090 Wien, Währingerstraße 59. Redaktionsteam: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen AutorInnen wieder und müssen nicht mit den Ansichten des Vereins bzw. der Redaktion übereinstimmen. Über Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen entscheidet die Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. - Beate Schachinger. Druck: Riegelnik, Wien. Offenlegung gemäß 25 Mediengesetz: zu 100 % im Eigentum des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien